Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang VI. November, 1853. Nro. 11.

Die im Neuen Testamente bekämpften Irrlehren.

(Ein Nachtrag zu Ph. Schaff's Geschichte der apostolischen Kirche, S. 572. vor §. 148.)

(Schluß.)

III. Der heidnische Gnosticismus und Antinomismus.

Mit der Verbreitung des Christenthums unter den Heiden konnte es nicht fehlen, daß sich hier dieselbe Erscheinung einer bloß äußerlichen Bekehrung und einer darauf folgenden Reaction der früheren Denk- und Handlungsweise geltend machte, wie in der judenchristlichen Abtheilung der Kirche. Und wie sich die judaistischen Irrlehrer so gerne auf die Autorität der Judenapostel, besonders des Jakobus und Kephas, beriefen und gegen Paulus eine durchaus feindselige Stellung einnahmen so: übertrieben und verdrehten die heidnischen Häretiker umgekehrt einige Behauptungen des Paulus, wie 2 Petr. 3, 16. ausdrücklich gesagt wird, und schritten im zweiten Jahrhundert zur Verwerfung des ganzen A. T.'s und aller nicht pauliniſchen Schriften des N. T.'s fort. Während nun das Wesen des Judaismus in einer beschränkten und sklavischen Gesetzlichkeit besteht: so ist umgekehrt der Antinomismus, d. h. eine freche, zügellose Freiheit des Geistes, die natürliche Krankheit des Heidenthums und der daraus entstandenen Häresieen. Dort wird das Christenthum in zu enge Schranken hineingezwängt und zu einer exclusiven Secte zusammengeschmolzen: hier in's Unbestimmte und Unendliche ausgedehnt und alles festen historischen Grundes und Bodens beraubt. Dort wird der Hauptnachdruck auf das äußere Thun gelegt und die Seligkeit von

der gewiſſenhaften Beobachtung gewiſſer Gebote und Ceremonieen abhängig gemacht: hier ſucht der Geiſt das Heil in einer höheren Erkenntniß, in einer abſonderlichen Weisheit und reißt ſich kühn von allen Schranken des Buchſtabens, von allen Banden äußerer Autorität los. Daher nennt auch Paulus den großen heidniſchen Abfall, der zur Zeit der Abfaſſung der Theſſalonicher Briefe (a. 53) ſchon begonnen hatte (ἤδη ἐνεργεῖται), aber in Zukunft ſich viel ſtärker in der Kirche entwickeln ſollte, „das Geheimniß der Geſetzloſigkeit" (μυστήριον τῆς ἀνομίας, 2 Theſſ. 2, 7.) und eine übermüthige Auflehnung gegen Gott und göttliche Dinge.

Allerdings trieb das Heidenthum auch ſtreng aſketiſche Tendenzen aus ſich hervor. Das ſehen wir, wie noch heut zu Tage bei den Hindus, ſo ſchon bei den Eſſäern und Therapeuten, die, wie ſchon geſagt, weit über die jüdiſche Askeſe hinausgingen und darin ſicherlich unter heidniſchem Einfluß ſtanden, bei den in den ſpäteren pauliniſchen Briefen bekämpften Irrlehrern, und noch deutlicher bei manchen gnoſtiſchen Secten des zweiten Jahrhunderts und bei den Manichäern, welche antinomiſtiſch und aſketiſch zugleich waren und ſogar die Ehe als teufliſch verwarfen. Allein einmal war dieſe gnoſtiſche Askeſe ganz widernatürlich überſpannt und ruhte, wie ſchon bemerkt, auf einer grundverkehrten, antibibliſchen, dualiſtiſchen Weltanſchauung, auf einer Verteufelung der guten Schöpfung Gottes; ſodann ſollte ſie gerade ein Mittel ſein, um zu jener Entfeſſelung des Geiſtes von allen Banden göttlicher und menſchlicher Autorität zu gelangen, und ſchlug daher auch ſehr leicht in ihr gerades Gegentheil, die ausſchweifendſte Sinnlichkeit und Sittenloſigkeit um, unter dem teufliſchen Vorwande, daß dieſelbe den über alle Leiblichkeit erhabenen Geiſt gar nicht afficire.

1. Gehen wir nun den einzelnen Erſcheinungen des gnoſtiſchen und antinomiſtiſchen Heidenthums innerhalb der apoſtoliſchen Kirche nach, ſo begegnet uns zunächſt ſchon vor dem Auftritte des Paulus der Magier Simon aus Samarien, den wenigſtens die Tradition der Kirchenväter zum Patriarchen aller Häretiker, beſonders der heidniſchen Gnoſtiker ſtempelt. *) Ohne

*) So ſagt ſchon Irenäus adv. haer. lib. I. c. 27. §. 4: Omnes, qui quoquo modo adulterant veritatem et praeconium ecclesiae laedunt, Simonis Samaritani magi discipuli et successores sunt. Quamvis non confiteantur nomen magistri sui ad seductionem reliquorum; attamen illius sententiam docent: Christi quidem Jesu nomen tanquam irritamentum proferentes, Simonis autem impietatem varie introducentes mortificant multos, per nomen bonum sententiam suam male disperdentes et per dulcedinem et decorem nominis amarum et malignum principis apostasiae serpentis venenum porrigentes eis. Ebenſo I. c. 23. §. 2. (Simon, ex quo universae haereses subtiterunt), und in der Vorrede zum zweiten und dritten Buch.

Zweifel hat ſich an dieſen Namen ſchon ſehr frühe gar viel Fabelhaftes angeſchloſſen, beſonders in den pſeudoclementiniſchen Schriften, welche viel von ſeinen Lebensſchickſalen, ſeinen Zauberthaten und mehrmaligen Niederlagen in Diſputationen, die der Apoſtel Petrus in Cäſarea, Antiochien ꝛc. mit ihm gehalten haben ſoll, zu erzählen wiſſen. *) Seine hiſtoriſche Exiſtenz und ſein einmaliges Zuſammentreffen mit Petrus in Samarien iſt aber durch die Apoſtelgeſchichte c. 8. außer allen Zweifel geſetzt, und was dort von ihm erzählt wird, macht es uns ſehr begreiflich, wie man gerade in ihm ſpäter den erſten Repräſentanten der gnoſtiſchen Verfälſchung des Evangeliums, ſowie eines verwerflichen Mißbrauchs des chriſtlichen Namens zu ſelbſtſüchtigen Zwecken ſehen konnte. Bei ihm zeigte ſich zuerſt jene charakterloſe Religionsmengerei, die gerade in dem halbheidniſchen und halbjüdiſchen Samaria beſonders nahe lag, im Bunde mit magiſchen und theurgiſchen Künſten, wie Todten- und Dämonenbeſchwörungen durch Zauberformeln orientaliſcher und griechiſcher Theoſophie. Eine ähnliche Verbindung von Gnoſis und dämoniſchen Gaukeleien begegnet uns bei den epheſiniſchen Gegnern des reinen Chriſtenthums, welche daher Paulus mit den ägyptiſchen Zauberern Jannes und Jambres vergleicht (2 Tim. 3, 8. vgl. 5 Moſ. 7, 11. 22., 8, 6 ff.). Natürlich war das Heidenthum die eigentliche Subſtanz dieſer chaotiſchen Miſchung, und das Chriſtenthum bloß ein angenommener Name und heuchleriſcher Schein. Das Urtheil der Samaritaner über Simon, das ohne Zweifel nur der Wiederhall ſeiner eigenen Ausſagen war, er ſei „die große Kraft Gottes", ‡) erinnert bereits an die gnoſtiſchen Aeonen und Emanationen, dieſe ſonderbaren Zerbilder des Geheimniſſes der Menſchwerdung. Nach dem Berichte des Irenäus gab ſich Simon für die höchſte Kraft (sublimissimam virtutem) aus und rühmte ſich gotteslästerlich, er ſei in Samarien als Vater, unter den Juden als Sohn, unter den übrigen Völkern aber als heiliger Geiſt erſchienen. ‖) Aus dieſen und anderen Nachrichten geht hervor, daß er für

*) Vgl. darüber unter Anderem auch die Schrift von Schliemann über die Clementinen, S. 52 ff. 96 ff. Wir haben gelegentlich ſchon früher bemerkt, daß die pſeudoclementiniſchen Homilieen im Intereſſe des Ebionitismus, unter dem Bilde des Simon eigentlich den Apoſtel Paulus als den Erzhäretiker darſtellen.

‡) ἡ δύναμις τοῦ θεοῦ ἡ μεγάλη, Apg. 8, 10. Nach Juſtinus M. wurde Simon von faſt allen Samaritanern als erſter Gott verehrt, Apol. I. c. 26 (p. 68. ed. Otto): σχεδὸν πάντες μὲν Σαμαρεῖς, ὀλίγοι δὲ καὶ ἐν ἄλλοις ἔθνεσιν ὡς τὸν πρῶτον θεὸν ἐκεῖνον ὁμολογοῦντες, ἐκεῖνον καὶ προσκυνοῦσι.

‖) adv. haer. I. 23. §. 1. Nach Hieronymus (Comment. in Matth. 24.) ſagte Simon von ſich: Ego sum speciosus, ego paracletus, ego omnipotens, ego omnia Dei. Ueber die, wie es ſcheint, auf einem Irrthum beruhende Nachricht Juſtin's von der Vergötterung des Simon zu Rom haben wir ſchon

eine Incarnation der Gottheit angesehen sein wollte und also im eigentlichen Sinne ein Pseudo- und Antichrist war. Ein ausgebildetes System aber darf man ihm natürlich noch nicht zuschreiben. Die häretischen Elemente lagen noch in chaotischer Gährung durcheinander. Sodann war bei ihm nicht der Trieb nach Erkenntniß, sondern schändliche Gewinnsucht das leitende Interesse, weßhalb auch der Handel mit geistlichen Aemtern noch heut zu Tage mit seinem Namen (Simonie) bezeichnet wird.

Nebst ihm erwähnt die Tradition noch den Dositheus und Menander (einen Schüler Simons), als zwei samaritanische Sectenstifter aus dem ersten Jahrh., die aber im N. T. nirgends erwähnt werden. Die unsittliche gnostische Secte der Simonianer, die sich bis in's dritte Jahrhundert erhielt, leitete ihren Namen und Ursprung von dem Magier ab.

2. Von einer anderen Seite her, nämlich aus Mißverständniß der paulinischen Lehre von der Abschaffung des Gesetzes als eines tödtenden Buchstabens, vom rechtfertigenden Glauben und von der evangelischen Freiheit, konnten sehr leicht antinomistische Tendenzen entstehen, zumal in einer so leichtsinnigen Stadt, wie Korinth, wo viele begierig eine jede neue Lehre ergriffen, die sie als Deckmantel ihres früheren ausgelassenen Lebenswandels gebrauchen zu können hofften. Paulus selbst weist mehrmals mit Indignation auf die ihm Schuld gegebene Consequenz hin, die sich in dem verruchten Grundsatz aussprach: „Lasset uns Böses thun, damit Gutes herauskomme", oder: „Lasset uns in der Sünde beharren, damit die Gnade um so mächtiger werde" Röm. 3, 8., 6, 1. Gal. 2, 17. (vgl. 1 Petr. 2, 16.). Daß einige seiner Schüler die evangelische Freiheit factisch auf die Spitze trieben und mißbrauchten, ist besonders klar aus dem ersten Briefe an die Korinther. Denn er bekämpft darin unter Anderem eine hochmüthige Geringschätzung der gewissenhaften, ängstlichen Judenchristen, die Theilnahme an Götzenmahlzeiten, laxe Begriffe von Keuschheit und selbst eine Profanation der Liebesmahle durch Unmäßigkeit (vgl. §. 64.). Das waren zwar zunächst allerdings praktische Verirrungen, die aber immer mehr oder weniger mit verkehrten Grundsätzen zusammenhängen. Auch zeigten sich in der korinthischen Gemeinde in Verbindung mit dem Parteiwesen bereits die Anfänge einer aufgeblasenen Gnosis (1 Kor. 8, 1. vgl. 1, 18 ff. 2, 1 ff.), welche in dem weisheitssüchtigen Griechenland so nahe lag. *) Ja Paulus sah sich sogar

---

oben §. 78. gegen Ende gesprochen. Einige neuere Forscher, wie Windischmann (Vindic. Petr. p. 75 sqq.), Gfrörer (Philo u. d. alexandr. Theosophie II. S. 370 ff.) und Thiersch (a. a. O. S. 291 f.) schreiben diesem Ketzer-Patriarchen wieder mit Recht weit mehr historische Bedeutung zu, als seit Mosheim gewöhnlich geschehen ist.

*) Auch Dr. Burton (Lectures p. 84 sq.) findet in der korinthischen Gemeinde bereits gnostische Elemente.

genöthigt, der offenen Läugnung der Auferstehung entgenzutreten (15, 12 ff.). Dieselbe ist wohl nicht aus dem Sadducäismus abzuleiten — denn sonst würde er sie aus dem A. T. widerlegt haben, wie der Herr Matth. 22, 23 ff. — sondern hing mit griechisch philosophischem Skepticismus (vgl. Apg. 17, 32.) und gnostischem Spiritualismus zusammen und war vielleicht mit der krebsartig (ὡς γάγγραινα) um sich greifenden Behauptung des Hymenäus und Philetus in Kleinasien verwandt: „die Auferstehung sei schon geschehen" (2 Tim. 2, 18.). *) Darin lag nun eigentlich bereits der Keim zur doketischen Läugnung der wahren Menschheit Christi. Wie nun aber überhaupt der falsche Spiritualismus sehr häufig in groben Materialismus umschlägt, so konnte auch diese Beschränkung der Auferstehung auf das rein geistige, innerliche Gebiet gar leicht, besonders unter dem Volke, in ächt epikureische Frivolität übergehen, deren Grundsatz ist: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt" (1 Kor. 15, 32.).

In seiner Abschiedsrede zu Milet und in den Hirtenbriefen weist Paulus darauf hin, daß diese im Keime schon vorhandenen Tendenzen nach seinem Abschied, in den „letzten Tagen" schrecklich zunehmen werden (Apg. 20, 29 f. 1 Tim. 4, 1 ff. 2 Tim. 3, 1 ff. vgl. 2 Tim. 2, 7.).

3. Dieselbe Weissagung mit einer ernsten Hinweisung auf das nahende Gericht begegnet uns in dem zweiten Sendschreiben des Petrus, welches er im Angesicht des Todes (a. 64) an die kleinasiatischen Gemeinden sandte. Damals war aber der Abfall schon weiter entwickelt, und noch mehr ein Paar Jahre später, als Judas, der Bruder des Jakobus des Gerechten, mit Zurückbeziehung auf die Weissagungen der Apostel seinen Brief wahrscheinlich an dieselben Gemeinden richtete. In diesen zwei Documenten, welche den naturgemäßen Uebergang von dem letzten Stadium der paulinischen Wirksamkeit in das johanneische Zeitalter bilden und an diesem Uebergangscharakter ein starkes Zeugniß für ihre Aechtheit haben, werden offenbar heidnisch gnostische Irrlehrer von grob unsittlicher Tendenz bekämpft (vgl. S. 298). Sie hatten Christum kennen gelernt, die Taufe und Sündenvergebung erlangt; waren aber wieder in den heidnischen, ja viel ärgeren Unflat zurückgesunken, wie die Säue, die sich nach der Schwemme im Kothe wälzen (2 Petr. 1, 9., 2, 20—22.), obwohl sie, wie es scheint, äußer-

*) Die späteren Gnostiker läugneten ebenfalls die Auferstehung, oder verstanden darunter bloß die Annahme ihrer Lehre, so daß sie also mit dem Begriff der Bekehrung zusammenfällt. Vgl. Irenäus adv. haer. II, 31. §. 3: esse autem resurrectionem a mortuis agnitionem ejus, quae ab eis dicitur, veritatis; I, 27. §. 3.; Tertullian de resurr. c. 19.; adv. Marc. V, 10.; und Epiphanius haer. XLII, 2. Ueberhaupt setzten sie das ganze Werk der Erlösung bloß in die Intelligenz und in die höhere Gnosis.

lich in der Gemeinschaft der Kirche blieben und sogar an den Liebesmahlen der Christen Theil nahmen (Judä 12.). Bestimmt, leuchtende Sterne am Himmel der Kirche zu sein, wurden sie durch ihre Untreue Irrlichter, wie sie aus den Sümpfen auftauchen und den Wanderer auf Abwege verlocken (V. 13.). Sie werden mit Kain, dem Brudermörder, und mit Bileam, dem Verführer des Volkes Gottes verglichen (2 Petr. 2, 15. Judä 11.). Einen Schritt weiter gehend, als die Auferstehungsläugner Hymenäus und Philetus, spotteten sie der Wiederkunft Christi und des Gerichtes (2 Petr. 3, 4.); sie verdrehten die Briefe Pauli zu ihren Gunsten (3, 16.), zogen die Gnade Gottes auf Muthwillen und mißbrauchten die evangelische Freiheit zum Deckmantel der Bosheit (2, 19. Judä 4.). *)

4. Noch unverhüllter trat der Abfall in Kleinasien zur Zeit der johanneischen Wirksamkeit in den letzten drei Decennien des ersten Jahrhunderts hervor. Während Paulus und Petrus auf die letzten Zeiten hinausgedeutet hatten, so sagte nun Johannes mit unverkennbarer Zurückweisung auf diese früheren prophetischen Stimmen: „Kindlein, die letzte Stunde ist da, und wie ihr gehört habt, daß der Antichrist kommen wird, so ist es geschehen, und es sind nun viele Antichristen aufgestanden, woraus wir erkennen, daß die letzte Stunde da ist" (1 Joh. 2, 18.). Wenn er gleich darauf hinzufügt (V. 19.): „Sie sind von uns (von unserer äußeren Gemeinschaft) ausgegangen, aber sie waren nicht von uns (dem Geiste, der inneren Gesinnung nach); denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie bei uns geblieben:" so scheint er damit anzudeuten, daß diese Irrlehrer sich bereits aus der Kirche ausgeschieden hatten, wie das jedenfalls zur Zeit der Abfassung der Ignatianischen Briefe und in einzelnen Fällen schon zur Zeit des Paulus (1 Tim. 1, 20.) der Fall war. Doch muß es davon Ausnahmen gegeben haben. Denn die Gemeinden von Pergamus und Thyatira werden noch gegen Ende des ersten Jahrhunderts in der Apokalypse 2, 14—16. 20. getadelt, weil sie die Irrlehrer in ihrem Schooße duldeten. Auch 2 Joh. 9, 10. wird vor allem Umgang mit ihnen gewarnt, der eine Billigung ihrer Grundsätze in sich schließen könnte.

Es wird schon von Irenäus und anderen Kirchenvätern behauptet und

---

*) Sehr dunkel ist die Stelle 2 Petr. 2, 10: δόξας οὐ τρέμουσι βλασφημοῦντες, vgl. Judä 8: δόξας βλασφημοῦντες. Der gleich folgende Vers über den Streit des Erzengels Michael mit dem Satan zeigt wohl, daß man unter δόξας nicht göttliche Eigenschaften, sondern Engel und höhere Geister verstehen muß. Ob aber diese Lästerung der Herrlichkeiten auf die gnostische Lehre vom Demiurg hindeute, oder im Allgemeinen die Frechheit im Speculiren und Aburtheilen über die höhere Geisterwelt bezeichne, das läßt sich wohl nicht sicher entscheiden.

von den besten neueren Erklärern bestätigt, daß Johannes in seinen Schriften, besonders in den Briefen, *) gnostische Irrlehrer bestreitet. In ihrer praktischen Tendenz waren sie antinomistisch und trennten die Religion von der Sittlichkeit. Sie rühmten sich der Erkenntniß Christi und der Freiheit von Sünde, und doch hielten sie Seine Gebote nicht und wandelten in der Finsterniß. Darum legt Johannes in seinen Briefen alles Gewicht auf die unauflösliche Verbindung der Heiligung mit dem Glauben an Christum, auf den Wandel im Lichte, auf das Halten der göttlichen Gebote als das ächte Kennzeichen der Jüngerschaft, und auf die tägliche Reinigung von der noch anklebenden Sünde. †) In theoretischer Hinsicht waren sie bis zur Läugnung der Menschwerdung Gottes fortgeschritten, wozu die gnostischen Zweifel an der Auferstehung des Leibes und Wiederkunft Christi zum Gericht den Weg gebahnt hatten. Wie nun der Apostel das Geheimniß der Incarnation oder der wahrhaftigen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person Jesu Christi für den Mittelpunkt der ganzen christlichen Wahrheit und die Grundbedingung unserer eigenen Versöhnung mit Gott ansieht: so erklärt er die Läugnung der Menschwerdung für das eigentliche Wesen und charakteristische Kennzeichen der widerchristlichen Lüge (1 Joh. 2, 22., 4, 1—3.). ‡) Auf die nähere Art

---

*) 1 Br. 2, 18. 19. 22. 23., 4, 3. 2 Br. 7—11. vgl. §. 88. S. 345 ff. Thiersch (S. 241.) will selbst die εἴδωλα, vor welchen Johannes seine Kinder am Schlusse des ersten Briefes warnt, nicht auf eigentliche Götzen, sondern auf jene Aeonen und wesenlosen Ideen beziehen, welche die Gnostiker an die Stelle der wahren Menschwerdung setzten. Das scheint uns aber doch zu gesucht.

†) Vgl. 1 Joh. 1, 6., 2, 4. 9. 18 ff., 3, 6. 8. 15., 4, 7. 8. 12. 16. ꝛc.

‡) Diese unzweideutige Charakteristik des Antichristenthums macht es exegetisch geradezu unmöglich, die betreffenden Stellen auf das Papstthum zu beziehen, wie einige protestantische Polemiker, selbst ein so gelehrter Mann, wie Bischof Newton (Dissertations on the Prophecies, revised by Dobson. London. p. 410), gethan haben. Denn der Papst hat ja niemals weder die wahre Menschheit, noch die wahre Gottheit Christi geläugnet. Eher könnte man sagen, daß das römische System die Bedeutung der Lehre von der Menschwerdung überspannt, oder doch unberechtigte Consequenzen daraus zieht, z. B. die übertriebene Verehrung der Maria als der Mutter Gottes. Jedenfalls liegen seine Irrthümer auf einem ganz anderen, nämlich dem judaistischen Gebiete (vgl. Kfr. S. 385 ff.). Daß Johannes hier unmöglich das Papstthum im Auge gehabt haben kann, dafür sprechen auch noch folgende Gründe: 1) Er spricht nicht von etwas Zukünftigem (was das Papstthum damals noch war), sondern von etwas Gegenwärtigem, was „jetzt bereits in der Welt ist" und von seinen Lesern an dem obigen Kennzeichen deutlich erkannt werden konnte, 1 Joh. 4, 3., 2, 18. 2 Joh. 7.; 2) nicht von Einem, sondern von mehreren Antichristen, welche von der christlichen Gemeinschaft,

und Weise dieses Fundamentalirrthums geht er nicht ein; sein Wort ist absichtlich allgemein gehalten und läßt sich darum an und für sich sowohl auf die ebionitische (vulgär-rationalistische) Läugnung der Gottheit, als auf die doketische (pantheistische) Läugnung der wahren Menschheit Christi, als auf die in der Mitte liegenden Irrthümer beziehen. In der That sagt er ja auch 1 Joh. 2, 18. und 2 Joh. 7., daß viele Antichristen aufgestanden seien, und diese werden gewiß nicht alle ganz dasselbe gelehrt haben, da es immer zum eigentlichen Wesen der Häresie gehörte, verschiedene Formen anzunehmen und sich willkührlich zu verändern. Eine glaubwürdige Tradition seit Irenäus berichtet aber, daß der Apostel zunächst den judaisirenden Gnostiker Cerinthus im Auge gehabt habe, der noch am Ende des ersten Jahrhunderts in Kleinasien auftrat und zwar weder den irdischen Jesus, noch den göttlichen Christus (einen Aeon oder höheren Engel) förmlich läugnete, sie aber als zwei ganz verschiedene Wesen von einander trennte und bloß eine vorübergehende Vereinigung beider bei der Taufe im Jordan und eine Trennung derselben beim Beginn des Leidens annahm.*) Demnach war der Mensch Jesus bloß das zufällige Vehikel, dessen sich der erlösende Logos eine kurze Zeit bediente, um der Welt sich zu offenbaren. Von da ist nur noch ein Schritt zum förmlichen Doketismus. Auf diese dualistische Trennung bezieht sich auch wohl die uralte, aber doch unrichtige Lesart 1 Joh. 4, 3: „ein jeglicher Geist, der Jesum Christum zertrennt" (λύει), statt: „nicht bekennt." †) Bald nach dem Tode des Johannes bekämpften seine

---

mit welcher sie jedoch nie innerlich verbunden waren, abgefallen sind, 1 Joh. 2, 18. 19. vgl. 2 Joh. 7. (πολλοὶ πλάνοι); 3) nicht von Vorgängen in der römischen, sondern in der kleinasiatischen Kirche, in welcher er lebte und wirkte, und an welche seine Briefe gerichtet sind. Dazu kommt endlich 4) die übereinstimmende Erklärung der Kirchenväter und der besten protestantischen Exegeten, welche sämmtlich die betreffenden Stellen auf die gnostischen Irrlehren beziehen. Man kann freilich das Antichristenthum in einem allgemeineren Sinne auf alles beziehen, was der Lehre und dem Geiste Christi zuwiderläuft, finde es sich nun in der römischen oder protestantischen Kirche. Allein das ist dann keine directe Auslegung des vorliegenden Textes. Eine verkehrte Exegese, wie die obige, kann dem Papstthum nichts schaden und schwächt vielmehr die Sache der protestantischen Polemik, welche sich sonst auf dem Boden der Schrift nicht zu fürchten hat.

*) Irenäus adv. haer. I. 26. §. 1. und an mehreren Stellen. Die Berichte des Irenäus, der dem Cerinth auch schon die ächt gnostische Lehre vom Demiurg und ein der valentinianischen Gnosis ziemlich ähnliches System zuschreibt, sind gewiß viel zuverlässiger, als die späteren und zum Theil davon abweichenden des Epiphanius über denselben Häresiarchen, obwohl sich nicht mehr ermitteln läßt, was Cerinth selbst lehrte, und was erst seine Schüler später hinzugefügt haben.

†) Sokrates H. E. VII, 32. erwähnt die Lesart λύει als eine sehr alte. Auch

Schüler Ignatius und Polykarp mit denselben Waffen bereits den aus heidnischer Anschauungsweise stammenden Doketismus, welcher lehrte, daß das Leiden und Sterben und die ganze Menschheit Christi bloß ein täuschender Schein (δόκησις), ein Nebelgebilde, eine optische Täuschung gewesen sei, ähnlich wie die phantastischen Göttergestalten der heidnischen Mythologieen.

5. Endlich bleibt uns noch übrig, einige Bemerkungen über die in den apokalyptischen Sendschreiben erwähnten Nikolaiten und verwandten Häretiker zu machen. Sie werden nach einer glaubwürdigen Tradition von dem antiocheniſchen Proselyten Nikolaus, Einem der sieben Diakonen von Jerusalem (Apg. 6, 5.), abgeleitet, der von der Wahrheit abfiel und der Stifter einer antinomistischen gnostischen Secte wurde.*) In der Gemeinde von Ephesus waren sie verhaßt und ausgestoßen (Apok. 2, 6.), in der Gemeinde zu Pergamus aber (2, 15.) waren sie geduldet, weßhalb der Seher sie scharf tadelt. Damit verwandt, obwohl nicht gerade identisch,

---

die Vulgata, mehrere lateinische Väter und der lateinische Uebersetzer des Irenäus lesen demgemäß: qui solvit Jesum, während fast alle griechischen Autoritäten μὴ ὁμολογεῖ haben. Augustin verbindet beide: qui solvit Jesum et negat in carnem venisse.

*) Irenäus adv. haer. I. 26, §. 3. (al. c. 27.), ebenso Hippolytus (s. Bunsen's Hippol. I. S. 73.), Clemens Alex. und And. Diese Zeugnisse sind zu klar und respectabel, um sie ohne Weiteres bei Seite zu setzen, zumal wenn man bedenkt, daß das kirchliche Alterthum geneigt war, alle im N. T. erwähnten Christen als Heilige zu verehren und sie durch die Sage zu verherrlichen. Deßhalb können wir der allegorischen Auslegung des Namens nicht beistimmen, welche Hengstenberg, mit auffallender und auf seinem Standpunkt ganz inconsequenter Geringschätzung dieser historischen Zeugnisse, in seiner Schrift über Bileam S. 20 ff. und in seinem Commentar zu Apok. 2, 6. (Bd I. S. 171 f.) gegeben hat. Er hält nämlich den Namen Nikolaus in der Apok. nicht für einen Eigennamen, sondern für eine symbolische Bezeichnung, für die griechische Uebersetzung des Namens Bileam, d. h. Volksverderber, von belah, Verschlingung, Verderben, und am, Volk. Allein diese Ableitung ist 1) schon sprachlich nicht zu rechtfertigen, denn Nikolaus heißt ja Volksbezwinger, was keineswegs indentisch ist mit Volksverderber. Eher würde die Ableitung Bileams von baal und am, d. h. Herr des Volkes, oder vom chaldäischen beal, vicit, auf eine Identität führen. Aber für die griechischen Leser der Apokalypse wäre weder das Eine noch das Andere ohne nähere Erklärung verständlich gewesen. 2) spricht dagegen Apok. 2, 14. 15., wo die Nikolaiten offenbar von den Bileamiten unterschieden werden, so verwandt sie auch in der Lehre und im Leben gewesen sein mögen. Wenn Hengstenberg zur Stütze seiner Erklärung behauptet, daß in der Apokalypse nur symbolische Namen vorkommen, so ist das offenbar unrichtig, da nicht nur der Name des Verfassers, sondern auch die Namen der Juden (2, 9.) und der sieben Gemeinden sämmtlich eigentlich zu verstehen sind.

sind ohne Zweifel die Anhänger der Lehre Bileams in Pergamus (2, 14.),*) und der Pseudoprophetin Jesabel in Thyatira (2, 20 ff.). Sie werden als eine ganz zuchtlose Secte geschildert, welche die Christen zur Theilnahme an den heidnischen Götzenmahlzeiten †) und zur Unzucht verführten, wovon sich die ersten schwachen Keime schon in der korinthischen Gemeinde zeigen. Daher werden sie auch mit den Namen der beiden Hauptrepräsentanten der Einschwärzung des heidnischen Sittenverderbens und Götzendienstes in das Volk Gottes unter dem alten Bunde bezeichnet. Denn Bileam, der aus dem Heidenthum entsprungene Seher, verlockte die Israeliten aus schnöder Gewinnsucht durch die Töchter der Moabiter und Midianiter zum Götzendienst und zur Hurerei (4 Mos. 25. vgl. 31, 16.), und die heidnische Jesabel, die Gemahlin Ahabs, mordete die Propheten Jehovahs und führte den Götzendienst in Israel ein. Diese Sittenlosigkeit war mit vorgeblichen höheren Inspirationen, worauf der Name Prophetin hindeutet, und mit einer vermeintlichen Erkenntniß der Tiefen Gottes verbunden, welche aber der Seher mit furchtbarer Ironie „Satanstiefen" nennt. ‡) Sie lehrten ohne Zweifel, daß man die Sinnlichkeit in ihrem ganzen Umfange durchmachen müsse, um recht Herr darüber zu werden, daß man sich frech den Lüsten hingeben solle, da sie nur den Leib berühren und der freie Geist so wenig davon afficirt werde, als das solide Gold vom Koth. Diese gräulichen Grundsätze, welche Schmach und Schande auf den christlichen Namen brachten, wurden wirklich von mehreren gnostischen Secten im zweiten Jahrhundert und insbesondere auch von den Nikolaiten gelehrt und geübt. Nach der Darstellung des Irenäus, Epiphanius und Hieronymus war schon der Ex-Diakonus Nikolaus ein förmlicher Antinomist; nach Clemens von Alexandrien dagegen war er strenger Asket, trennte sich vom ehelichen Umgang mit seiner Gattin und forderte zur Mißhandlung des Fleisches auf, ‖) was dann erst von seinen Schülern im Sinne antinomistischer Lüderlichkeit verstanden worden

---

*) Auch Petrus (2 Br. 2, 15.) und Judas (V. 11.) vergleichen die von ihnen bekämpften sittenlosen Gnostiker mit Bileam.

†) εἰδωλόθυτα φαγεῖν. Dieses rücksichtslose Opferfleischessen wurde auch noch später als ein Merkmal der antinomistischen Gnostiker betrachtet.

‡) ἔγνωσαν τὰ βάθη τοῦ σατανᾶ 2, 24. Das ὡς λέγουσιν bezieht sich bloß auf ἔγνωσαν τὰ βάθη, dessen sie sich rühmten, und nicht auf das τοῦ σατανᾶ. So erklärt auch Bengel die Stelle: „Die falschen Lehrer sagen, das was sie lehrten, wären tiefe Dinge. Dieß gesteht der Herr, aber mit dem Beifügen, es seien keine göttlichen, sondern satanische Tiefen; eben wie er den Juden V. 9. den Namen einer Synagoge, aber einer satanischen Synagoge läßt." Anders erklärt Hengstenberg ad loc.

‖) δεῖ καταχρῆσθαι τῇ σαρκί, vgl. Neander's K. Gesch. II. S. 781.

ſei. Im letzteren Falle hätten wir hier ein Beiſpiel von dem Umſchlagen unnatürlicher Askeſe in zügelloſe Sinnlichkeit, wozu uns auch die Geſchichte des Mönchsthums ſo viele Parallelen bietet. Das Verhältniß der Nikolaiten zu Nikolaus mag wohl dem Verhältniß der Simonianer zu Simon Magus und der Cerinthianer zu Cerinth ganz ähnlich geweſen ſein.

Wenn wir nun noch einmal dieſen ganzen Abſchnitt überſehen, ſo drängen ſich uns mehrere wichtige Reſultate auf, die wir aber nur kurz andeuten können.

1) Es iſt eine ganz grundloſe Behauptung, daß die apoſtoliſche Kirche frei von allen praktiſchen und theoretiſchen Verirrungen und bereits die vollſtändige Verwirklichung des herrlichen Ideals des Reiches Chriſti war. *) Vielmehr hatte die Kirche zu unſerer nicht geringen Ermunterung und zu unſerem Troſte ſchon damals mit ſo vielen Schwierigkeiten von innen und von außen zu kämpfen, als in irgend einer folgenden Periode, war im vollen Sinne des Wortes eine ſtreitende und kann nur durch fortwährenden Kampf gegen Irrthum und Sünde in und außer ihr zu ihrem endlichen Siege, zur vollendeten Einheit, Allgemeinheit und Heiligkeit gelangen.

2) Gerade gegenüber der furchtbaren Macht der Verführung, welche der apoſtoliſchen Kirche vom Judenthum und Heidenthum her in der Form der Häreſie, alſo unter chriſtlichem Namen und mit Benützung chriſtlicher Ideen, drohte, lernen wir erſt recht die übernatürliche Kraft und Herrlichkeit dieſer Kirche und den vollen Sinn der ihr gegebenen Verheißungen göttlichen Schutzes kennen und bewundern.

3) Ebenſo lehren uns dieſe frühzeitigen theoretiſchen und praktiſchen Entſtellungen der chriſtlichen Wahrheit, daß die ſchriftliche Aufzeichnung dieſer Wahrheit durch untrügliche Organe des heil. Geiſtes, alſo die Literatur des N. Teſt's überaus wichtig, ja für die Reinerhaltung des Chriſtenthums abſolut nothwendig war und noch immer iſt, da dieſelben Entſtellungen immer wiederkehren.

4) Die Polemik der Apoſtel gegen die Irrlehrer hält ſich ganz frei von

---

*) Conybeare und Hawſon a. a. O. I. p. 488: "It is painful to be compelled to acknowledge among the Christians of the Apostolic Age the existence of so many forms of error and sin. It was a pleasing dream which presented the primitive Church as a society of angels; and it is not without a struggle, that we bring ourselves to open our eyes and behold the reality. But yet it is a higher feeling which bids us thankfully to recognise the truth, 'that there is no partiality with God', that He has never supernaturally coerced any generation of mankind into virtue, nor rendered schism and heresy impossible in any age of the Church."

Persönlichkeiten — bloß vier werden mit Namen genannt, Simon Magus, Hymenäus, Alexander und Philetus — und lehrt uns damit, daß man die Irrthümer, wie die Sünden, hassen und kräftig bekämpfen, die Irrlehrer aber, wie die Sünder, lieben und auf den rechten Weg zurückführen soll.

5) Diese Polemik läßt sich nicht auf die einzelnen Ansichten der häretischen Systeme ein, deckt aber in wahrhaft großartigem Maaßstab und mit wunderbarer Gabe der Geisterprüfung den eigentlichen Kern, die tiefste, zu allen Zeiten sich gleichbleibende sittliche Wurzel derselben auf.

6) Gerade diese Allgemeinheit und Tiefe aber macht die betreffenden Schriftstellen so überaus fruchtbar und auf alle Zeiten anwendbar. Denn dieselben jüdischen und heidnischen Verirrungen kehren unter tausendfach wechselnden Formen in der Kirche immer wieder; aber sie hat auch an dem Zeugniß der Apostel immer wieder die kräftigste Waffe zu ihrer Bekämpfung und Widerlegung, bis endlich die Wahrheit ihren höchsten und letzten Sieg feiern und die streitende Kirche in das Stadium des ewigen Triumphes übergehen wird.

Die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu Christi in seinen Gliedern.

Ein Beitrag zur praktischen Schrifterklärung.

Phil. 4, 4—7: „Freuet euch im Herrn allezeit, und abermals sage ich euch: freuet euch. Eure Milde werde allen Menschen kund. Der Herr ist nahe. Seid nicht ängstlich bekümmert, sondern in allen Dingen bringet euer Anliegen durch Gebet und Flehen mit Dank vor Gott. Und der Friede Gottes, der alles Denken — alle Vernunft — übersteigt, wird eure Herzen und Sinne in Christo Jesu treu bewahren."

Bei keinem frommen Christen, bei keinem denkenden Menschen ist es einem Zweifel unterworfen, daß der wahre Friede und die Glückseligkeit des Einzelnen wie der gesammten Menschheit von der jeweiligen Gottesanschauung, von ihrem Glauben, von ihrem geistig religiösen Leben abhängig ist. Wie die Religion, so ist auch unser Herz, und wie unser Herz, so gestaltet sich auch unser Schicksal da und dort. Ist dieser Herz- und Pulsschlag des religiös-kirchlichen Lebens rein aus der heiligen Quelle des Evangeliums, aus dem großen, alleinseligmachenden Gnadenborne Jesu Christi, so strömt eine Fülle von Kraft und Segen, von Wahrheit und Schönheit, von unendlichem Trost und Frieden in alle Kreise und

Verhältnisse der Erde und des Lebens; — ist er hingegen unrein, haben die Menschen einen anderen Geist, als den Geist Jesu, in sich schalten und walten lassen, dann stockt und zerklüftet sich immer das Leben, und es tritt eine Gährung, ein Kampf ein, wo stirbt und untergeht und dem Gerichte verfällt, was morsch und faul, wo sich kräftig und neugestaltet, was des ewigen Lebens werth ist. In einer solchen Zeit der Gährung und kirchlichen Bewegung und Spaltung befinden wir uns auch gegenwärtig. Denn wer will es leugnen, daß unsere kirchlichen Zustände, das geistige und religiöse Leben der Christenheit in unselige Parteiungen verkommen, oft bis in die Herzkammer hinab verfault und in der Gesammtheit höchst erlösungsbedürftig ist? Fühlen nicht Alle in dieser Welt voll blinden, verketzernden Hasses, und bitterer Zerklüftung, voll Sünde und Noth, voll Thränen und Tod, daß dieß die Gemeinde der Erlösten, die Ordnung, der Wille, das Reich Gottes nicht ist, sondern daß ein anderer, ein neuer Geist in der Menschheit, in den Bekennern unseres Heilandes Jesu Christi lebendig werden müsse? Wissen nicht alle Christgläubigen, daß „Friede und Freude" die unterscheidende Frucht einer gottgebornen Seele und der heiligen Christusgemeinschaft ist, und daß, wie die Menschenfreundlichkeit und Liebe Gottes im Eingebornen, im Haupte sich offenbarte und uns erschienen, so auch die Offenbarung der Herrlichkeit Christi sich fort und fort in seinem Werke, in seinem Reich, seinen Dienern, seinen Gliedern sich zeigen müsse?

Wenn wir nun auf so manche, die ächte Gliederschaft des Herrn verleugnende Erscheinungen auf dem religiös-christlichen Gebiete der Neuzeit hinblicken, auf Erscheinungen, die keineswegs von einer herrlichen, lebendigen Verbindung mit dem himmlischen Könige, mit dem hochgelobten Oberhaupte zeugen, und keineswegs davon zeugen, daß jene Herzen mit seinem Blute besprengt sind; was ist es, was in dieser Zeit voll Wehen, in dieser trüben Gegenwart die trauernden Verehrer und Verehrerinnen Jesu erhebt, wohin müssen wir pilgern, daß unsere müde, kranke, gequälte Seele wieder geneset, und wir eine Gemeinde darstellen, die heilig, unsträflich und ohne Makel ist und wahrhaftig der Leib Christi? Wohin anders, Freunde des Evangeliums! als zu jener alten und doch ewig neuen Fundgrube des Evangeliums, das ist das Heilmittel von allen Wehen. Dort müssen wir ein Lebenswort nach dem anderen holen, bis sich die ermatteten Glieder verjüngt aufrichten und sprechen können, wie Paulus: „Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir." Ja gerade die wenigen Worte des Lebens, gesprochen durch diesen großen Weltapostel des Herrn Phil. 4, 4—7 enthalten einen unschätzbaren Reichthum von Himmelstrost und Seligkeit und stärken wunderbar die gebeugten, bekümmerten Christenseelen. Diese Gottesworte zeigen uns aber auch das schöne Verhältniß des Paulus, des Dieners Christi zu seinem Haupt und zu dessen Gliedern in Philippi, ja zeigen die Offenbarung der Herlichkeit unseres Herrn Jesu Christi in seinen theuer Erkauften, in Paulus nämlich und in den Heiligen jener Gemeinde. Und diese Worte aus der Ewigkeit herüber in unsere arme, freud- und friedeleere Zeit wollen wir jetzt eindringlich mit frommem Geiste erwägen. —

Freuet euch ꝛc. ꝛc. — Saget, gibt es etwas Schöneres und Herrlicheres, als diese kurze und apostolische Mahnung? Wahrlich! wenn wir sonst nichts von diesem Gottesboten hätten, als diese wenigen Zeilen, so wären diese schon hinreichend, ihn für alle Zeiten und Menschen ewig denk- und verehrungswürdig zu machen.

Doch nicht nur dieser kurze Text, sondern der ganze Philipperbrief athmet aus demselben lieben, tiefsinnigen Christusgeist und gibt Zeugniß von der seligen Lebensgemeinschaft, in die er, der Neugeborne, mit seinem Erretter und Heiland getreten, und von dem neuen herrlichen Leben im Lichte und in der Gnade des Erlösers und dem Liebesbunde, den der heilige Glaubensmann in dieser Gemeinde gestiftet. Keine von allen Gemeinden, deren Gründer und Vater unser Paulus war, konnte sich einer so ganz lieblichen, herrlichen und freundschaftlichen Ansprache von ihm erfreuen, als die zu Philippi, die erste Stadt in Europa, wohin der Märtyrer das Gnadenbanner der Erlösung trug; — sie war aber auch eine feste, blühende Gemeinde Christi während da und dort die heilige Sache des Herrn wieder in Verfall gerieth. Daß die Philipper lebendige Glieder am Leibe Christi waren und ihrem Lehrer, der zu Rom um Jesu willen im Gefängniß sich befand, alle Veranlassung zur Liebe und Freude gaben, das erhellt schon aus den ersten Textesworten: „Freuet euch im Herrn allezeit!“ Das ruft der gefesselte Gottesmann seinen geliebten Philippern zu, und hierin strahlt der demüthige Diener Christi in einer Hoheit und Größe, welche allen Glanz und alle Herrlichkeit der Welt weit übertrifft; mit diesen wenigen Worten schon offenbart er die ganze überschwängliche Kraft der Alles überwindenden Erkenntniß und Liebe Jesu Christi. — Obschon er im Gefängniß schmachtete und von Todesgefahren umringt war, obgleich seine vielen Gegner seinen bitteren Lebenskelch noch bitterer machten durch die schmählichsten Angriffe auf seine Person und sein heil. Amt und Wirken, er kümmert sich nicht um seine Person, wie es ihm gehe, ob sie ihn auch peinigen und quälen, ob seine offenen und geheimen Feinde ihn auch mit Lug und Trug herabsetzen, und seine apostolische Würde verdächtigen, und ihm Leid auf Leid zufügen, darnach frägt unser Paulus nichts. Aber daran liegt ihm Alles, daß Christus verherrlicht werde in der Menschheit und daß seine heil. Sache triumphire überall — in Andern, wie in ihm selbst. Erlöst von Sünde und Schmach und der Versöhnung im Blute des Lammes und der seligen Lebensgemeinschaft mit seinem Herrn und Heilande gewiß, herrscht jetzt kein anderes Gefühl in seiner Brust, als eine dankbare brennende Liebe zu seinem Seligmacher, ein welt- und todtüberwindender Glaube und eine glühende Sehnsucht, Alles — Alles dem Gekreuzigten zu opfern, alle Seelen ihm zuzuführen, damit sie auch so selig werden, wie er nach einer so langen und schweren Sünden- und Todesnacht. Und wenn er dann, wie bei den Philippern, die Ueberzeugung gewinnen konnte, daß Christus, sein Name und Reich geoffenbart, verherrlicht und seine Gnadenschätze verbreitet werden, da jubelte seine große Seele mitten in allen Drangsalen und Stürmen. Voll von diesem einem und hohen Gedanken an seinen Herrn und Meister und den unausbleiblichen Sieg des Gottesreiches hatte er jetzt keinen Raum mehr für das, was Ander so hoch anschlagen, und Tag und Nacht trostlos umhertreibt, keinen Raum mehr für düstere Schwermuth, weil die Freude im Herrn sein ganzes Herz ausgefüllt hatte. Und wovon das Herz voll ist, davon läuft auch der Mund über, daher auch die frohlockende Sprache der höchsten Geistesfreudigkeit: „Freuet euch im Herrn“, o fühlet euch mit mir himmlisch beglückt und beseligt in Gott unserem Retter und Heiland und zwar allezeit, in allen Verhältnissen eures Lebens, in heiteren wie in trüben Stunden. Wer hienieden durch das lebendige Christenthum mit dem Herrn in freudige Gemeinschaft getreten

ist, der kann sprechen: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde —, denn er steht auf den Höhen seines Glaubens sicher. Mögen auch dunkle Verhängnisse hier, wo ja doch unsere wahre Heimath nicht ist, seinen Lebensgang umwölken, er stellt Alles in die Hand dessen, der wohl verwundet, aber auch heilet, der Alles wohl macht, und in dieser innigen Verbindung mit dem Höchsten sieht der Geprüfte allezeit über seinem Haupte in heiterer Klarheit den Himmel geöffnet und seine Schutzgeister zu ihm herniedersteigen. — Wie sehr der Apostel Paulus dieses unaufhörliche, über allen Wechsel erhabene Freudengefühl in sich trägt und wie sehnlich und wie ernstlich er es auch in der christlichen Gemeinde wünscht, das geht aus seinem wiederholten Zuruf hervor: Abermals sage ich, freuet euch! Welch eine begeisternde, eindringliche Ansprache! Ist es möglich, daß ein Mann in Todesbanden so sprechen kann? in einer Lage, in welcher Hunderte und Tausende von Leidenden ganz wie vernichtet sind? Ja so sich freuen und sich immer wieder freuen, gehe es, wie es wolle, das kann nur ein wahrer Christ, ein Mann wie Paulus, der wohl weiß, an wen er glaubt, der die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu Christi geschaut und auch mit seinem Blute bezeugen konnte und wollte, daß gerade die frohe Heilsbotschaft des Evangeliums, der wahrhaften Gnade in Christo Jesu die wunderbare Kraft sei, selig zu machen Alle, die daran glauben.

Doch nicht bloß den Philippern, auch uns, allen Gliedern des Leibes Christi gilt der freundliche Zuruf des großen Apostels. Zur Freude, zur Seligkeit im Herrn sind wir Alle berufen. — Gott will uns Alle kosten lassen, wie gut und freundlich er ist, und sendet deßhalb heute noch seine Diener aus, um die zu schönerem Leben geschaffenen Pilger im Staube zur Buße, zu Wiedergeburt, zur Freundschaft und Versöhnung mit ihm einzuladen und sie das Himmelreich mit seiner Wonne genießen zu lassen. Ach so angelegentlich läßt er zu uns sprechen: „Die Sünde ist der Menschen Verderben; es ist in keinem Andern Heil als in Christus.“ Aber die Menschen wähnen ihre Lebensfreude, ihre Seligkeit allein in irdischen Genüssen und Bestrebungen, in der Außenwelt zu finden, während doch des Herzens wahre Freude und Seligkeit nur erlangt wird in der Vereinigung des Geistes und Herzens mit Gott, also nur im gläubigen Anschluß an den Sündentilger und Heiligmacher. Denn ach! was wären wir ohne Ihn, Trauernde ohne Hoffnung, Wandernde ohne Heimath, verdorrende Rebzweige, vom Rebstock abgehauen, ohne Kraft und Leben.

Auf daß nun das Reich der Freude, die frohe Heilsbotschaft von der Erlösung und Versöhnung und Beseligung des menschlichen Geschlechts durch den Sohn Gottes überall eine Stätte gewinne und die Schaar der durch Christus Erfreuten immer größer, immer unabsehbarer werde, gibt der Apostel seinen Geliebten noch eine Einlaßkarte, ein Mittel zur Empfehlung in die Hand:

„Eure Milde, sagt er — werde allen Menschen kund.“ — Wie das Licht nicht ohne Schatten, der schönste Verein nicht ohne falsche, irrende Brüder, so waren auch in Philippi unwürdige Glieder in den heil. Bund eingeschlichen, ein gleißnerisches maulfertiges Stockjudenthum, das die Rechtfertigung statt im lebendigen Glauben, nur in todten Werken und in engherzigen Parteikämpfen, im blinden fanatischen Eifern und in Trennungen suchte. In solchen bewegten Zeiten ist es ein Zeichen einer großen Seele,

eines wahrhaft Erlösten, die Ruhe des Geistes zu bewahren, und sich nicht durch die Feinde zu ähnlicher Leidenschaft und Verfolgung hinreißen zu lassen. Da hilft nicht Schmähen und Zeitungspolemik und ein Nachspielen von unbesonnenen — Zeloten — da thut vor Allem Noth ein entschiedenes Verzichtleisten auf persönliche kleinliche Zänkereien des Lebens, vor Allem Noth, nicht selbst mörderisch gegen sein eigenes Fleisch, seine Brüder zu wüthen, sondern mit weiser, heiliger Schonung gegen die Schwachen, nicht mehr mehr zersetzend, sondern versöhnend aufzutreten. Darum ermahnt der Apostel so herzlich den besseren Theil in der Schule Jesu, daß er sich durch seinen milden, menschenfreundlichen Sinn als wahre Glieder des Herrn erweise, und wenn dann die vom Irrthum und Leidenschaft geblendeten Juden und Heiden wahrnehmen, was für ein herrlicher Geist der Humanität die Seelen der Erlösten, der Heiligen Gottes beherrsche, so sei dieß das vortrefflichste Empfehlungsmittel für die Sache des Herrn, um neue Bekenner aus dem Lager der Feinde zu gewinnen. „Eure Milde werde allen Menschen kund." Amerika! du bedarfst in deiner Glaubensspaltung zertheiltes und gehetztes Amerika! gib Platz in deiner Seele diesem apostolischen Worte. Gleich wie unser Heiland die ganze Menschheit im Herzen trug und für Jeden einen Segenswunsch hegte, so möchten ja auch seine Diener durch ein dem Christusgeiste entsprechendes Benehmen durch einen liebevollen, sanften, milden und wohlthätigen Sinn sich auszeichnen. Das bringt uns Ehre bei Gott und den Menschen, Achtung bei den erbittertsten Widersachern, und dem Evangelium des Herrn neue Brüder und Freunde. O selig alle Jene, in deren Mitte diese Tugend wohnt, da ist gut wohnen, denn da sagt der Apostel: „ist der Herr nahe", nahe mit seiner gnadenvollen Milde und seinem Segen. Ja! nahet euch ihm in seinem Namen, in seinem Geiste, und er wird sich euch nahen und an euch die Kraft seiner Verheißung bewähren. Sehet, ich bin alle Tage bei euch bis an's Ende der Welt. Wie er leiblich einst in der Mitte der Menschheit erschienen, so ist er noch durch sein Wort und durch seine Gnadenmittel, durch Evangelium und Sakrament, durch seinen Geist und seine Heiligkeit, und seiner ihm übertragenen Herrschaft wandelnd und gegenwärtig, mitten unter uns. Keinem aus uns ist er fern, denn in ihm leben und sind wir. —

Von dieser beseligenden Nähe des Herrn überzeugt und durchdrungen, sowie auch freudig davon gewiß, daß die große Christengemeinde der Philipper nimmermehr durch ihre Widersacher und Feinde [illegible] vernichtet werden könne, weil sie das Werk Gottes ist und in der Hand dessen fortgeleitet und zum Triumphe geführt werde, der sitzet über den Thronen und dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, ruft er alsdann der freudigen Gemeinde: „Seid allezeit fröhlich des Herrn!" — [illegible] kommen, als derjenige war, da auf den [illegible] vor der Stadt von Bethlehem aufgegangen, durch [illegible] große Geheimniß [illegible] der Kirche Jesu [illegible] siegt. [illegible] euer Werk [illegible] im heil. Geiste [illegible] in allen Dingen euer Anliegen durch Gebet und Flehen mit Dank vor Gott

Das Abendmahl der reformirten Kirche in seiner Beziehung zu dem der lutherischen Kirche,

in Thesen dargestellt

von

Joh. Petr. Kindler,
Pfarrer der reformirten Gemeinde in Nürnberg.

(Aus dem letzten Hefte der „Studien und Kritiken" für 1853, S. 939 ff.)

I. Den Verdächtigungen der reformirten Abendmahlslehre wird entgegentreten:

1. Es beruht auf Unkenntniß des Lehrbegriffs der reformirten Kirche vom heil. Abendmahl, wenn ihr zur Last gelegt wird, daß sie die Einsetzungsworte aus der Vernunft (rationalistisch) auslege; 2. oder daß ihre Lehre, in sich gekünstelt, durch die künstlichsten Wendungen die einfältige Beugung unter das klare göttliche Wort umgehe, 3. oder den Sinn der Einsetzungsworte durch figürliche Deutung abschwäche, 4. oder deren Vollgehalt durch subjectiv-idealistischen Spiritualismus entleere. 5. Eine große Mißdeutung ist es, wenn der Kirche aufgebürdet wird, daß sie ein leeres **„Es bedeutet"** (eine anfänglich von den Zürchern aufgestellte, seit 1549 im consensus Tigurinus auch von diesen officiell aufgegebene Ansicht) statuire; 6. daß sie Brot und Wein für nackte Wahrzeichen, Scheingestalten oder Gleichnisse (Symbole) des Fleisches und Blutes Christi erkläre, 7. oder das Abendmahl für eine bloße Gedächtnißfeier halte, wobei Brot und Wein bloß bedeutsame Erinnerungszeichen darstellen; 8. oder ihr untergeschoben wird, daß sie behaupte, das heil. Abendmahl sei nur ein äußerliches Kennzeichen, woran man einen Christen erkenne. 9. Ein Mißverständniß ist es, daß sie lehre, die Seele des Communicanten müsse sich bei dieser Feier vorerst in den Himmel aufschwingen, um Christum von dort herabzuholen. 10. Eine Verläumdung ihrer Abendmahlslehre ist es, daß sie auf eine bloße Vergegenwärtigung Christi hinauslaufe, ohne die wirkliche (reale) Gegenwart des Herrn festzuhalten; 11. daß sie darin ein Kommen der Seele zu Christo feiere, ohne daß der Herr mit Seiner Gnadenfülle uns entgegenkomme; 12. ohne daß die Glaubensthat des Empfängers das Abendmahl zum Sacrament, sein Glaube Christum erst gegen-

wärtig mache. (Nicht ohne ist nicht weil). 13. Ein Vorurtheil ist es, wenn man annimmt, daß ihr Abendmahl nicht viel mehr als auch ein sonstiges gläubiges Ergreifen Christi gewähre, 14. demnach das reformirte Abendmahl Glaubensschwachen und Angefochtenen minder kräftigen Trost als das der lutherischen Kirche biete.

II. Der Dissensus.

1. Die reformirte Kirche lehrt, daß der neue Mensch, der Mensch der Wiedergeburt, mit Christi verklärter Menschheit wahrhaftig gespeist werde. 2. So kann sie auf keine Weise zugeben, daß Jeder, selbst der entschieden Ungläubige, — glauben wollen ist aber schon Glaube — des Herrn Leib und Blut empfange und Christum in sich aufnehmen könne, wenn sie schon zugibt, daß Jedem, wir sagen Jedem, des Herrn Leib und Blut dargeboten wird; 3. macht sie die Wahrhaftigkeit dieses Sacraments nicht von einer bestimmten Doctrin der Kirche und von der Mitgliedschaft an dieser, den alleinigen Besitz der reinen Abendmahls-Lehre sich zueignenden Kirche abhängig; 4. betont sie, daß im heil. Abendmahl und mittelst desselben Christus, das wahrhaftige Himmelsbrot, die Seele speise und tränke; 5. stellt sie an die Spitze der Abendmahls-Lehre, daß nicht die Zeichen Christum bringen, sondern Christus mit sich selbst und zwar durch den heiligen Geist — den einigen Vermittler zwischen irdischen und himmlischen Dingen (1 Kor. 12, 1.) — uns speist; 6. trennt sie das Sacramentliche und die geistliche Speisung (wovon der Herr Joh. 6. redet) nicht also von einander, als könne man die sacramentliche ohne die geistliche empfangen und ohne den heil. Geist. 7. Daher lehrt sie, daß nicht der leibliche Mund das Organ ist, um Christum aufzunehmen, sondern der Glaube: sie verwirft die manducatio oralis. 8. Ebenso verwirft sie die Gegenwart von Christi Leib und Blut in und unter Brot und Wein, lehrt aber eine wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in der Handlung des Abendmahls, also daß mit Brot und Wein der Herr gegenwärtig ist für alle Communicanten und empfangen wird von Allen, die an ihn glauben. 9. Die Frage, wie der Herr real gegenwärtig sein könne für Alle und in den Gläubigen, da er doch gen Himmel gefahren sei, sucht die reformirte Kirche nicht durch die Aufstellung der Lehre von einer Allgegenwärtigkeit des Leibes Christi — communicatio idiomatum — zu erklären, sondern sie läßt Geheimniß Geheimniß bleiben und lehrt, daß Christus, obgleich im Himmel, dennoch „auf eine unbegreifliche und über alle Vernunft hinausgehende Weise" im heiligen Abendmahl gegenwärtig sei.

III. Der Consensus.

1. Beide evangelische Schwesterkirchen stimmen darin überein, daß das Abendmahl ein Sacrament ist (accedit verbum ad elementum et fit sacramentum — sacramentum est invisibilis gratiae visibilis forma), daß also mit den sichtbaren irdischen Elementen des Brotes und Weines unsichtbare himmlische Gnadenschätze verbunden sind. 2. Ebenso herrscht unter ihnen darüber kein Streit, daß das Abendmahl ein göttliches Geheimniß — ein Mysterium — ist, in dessen Natur es liegt, daß seine Höhe und Tiefe kein Verstand erreicht, daß es in menschliche Begriffe sich nicht erschöpfend fassen läßt und über allen Ausdruck mit Worten hinausgeht. 3. Beide Kirchen halten einmüthig daran, daß die Realität dieses Sacramentes in der göttlichen Einsetzung, mithin außer uns liegt. 4. Heiliglich bekennt die reform. Kirche mit der luth. eine reale gottmenschliche Gegenwart Christi im heil. Abendmahl. 5. So lassen auch beide Kirchen eine Speisung der Seele im Abendmahl gelten, wenn schon die lutherische einen weniger starken Nachdruck darauf legt und auch eine bloße Speisung des verweslichen Leibes mit Christi Leib und Blut ohne Speisung der Seele mit dem ganzen Christus gelten läßt. 6. Nicht der leiseste Widerspruch waltet zwischen beiden darüber ob, daß der in diesem Mahle unterschiedlos Allen dargebotene Segen denen ausschließlich zu gute komme, „die den Glauben haben an die Worte: „„Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden““; wer aber diesen Worten nicht glaubt oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn diese Worte: für euch — erfordern eitel gläubige Herzen;“ 7. deßgleichen darüber nicht, daß der darin dargebotene Segen nicht unseren Gedanken und Einbildungen vorgestellt wird, sondern, was der Herr verheißt, Er wirklich und in der That jedem Seinem Tische Nahenden wahrhaftig darbiete; 8. und daß das Sacrament Sacrament bleibt, das heißt, dem Sacrament in seinem sacramentlichen Charakter nichts abgebrochen wird, ob es auch gemißbraucht wird; denn es nicht auf Menschen-Würdigkeit, sondern auf Gottes Einsetzung gegründet steht, gleicherweise wie Gottes Wort, aller Verachtung von Menschen ungeachtet, eine Kraft Gottes zur Seligkeit bleibt. 9. Vollkommene Uebereinstimmung findet auch darüber statt, daß im Abendmahl und durch dasselbe Christus, der lebendige, persönliche Christus, den Gläubigen wahrhaftig sich zu eigen gibt, 10. die Gläubigen darin kraft der Vereinigung des Herrn mit ihnen auf's Neue mit Ihm, dem Herrn, sich vereinigen und Ihm einverleibt und 11. ihre Seelen von Ihm gespeist und zum ewigen Leben gesättigt werden. 12. Beide Kirchen verkünden feierlich in diesem Mahle den Tod Christi als den einigen Grund ihrer Erlösung und die Quelle ihres Lebens, und 13. feiern in diesem heil. Sacrament ein Bundes-

mahl. 14. Es wird daher in gleicher Weise den Gläubigen in diesem Sacrament vor allem Anderen der Trost der Vergebung der Sünden und damit Leben und Seligkeit versiegelt; 15. deßgleichen empfangen sie darinnen Kraft aus der Höhe zur Heiligung. 16. Ebenso betrachten sie dieß heil. Mahl als ein stetes Band der Liebe und der Vereinigung der Christen untereinander. 17. So feiert die eine wie die andere Kirche im Abendmahl eine Danksagung für des Heilandes Tod, eine Eucharistie. 18. Ihre Glieder opfern sich Ihm auf's Neue darin und 19. betrachten die Abendmahlsspeisen (wie schon Justinus) als eine Nahrung, welche das innere Leben nicht bloß geistig fördert, sondern geistleiblich ernährt, den Keim der Auferstehung belebt und zur Entwickelung bringt, obwohl dieser letzte Punkt in der reformirten Kirche häufiger und stärker betont worden ist, als in der lutherischen. 20. Beide Confessionen fordern zu einer gottgefälligen Feier ein "*Sursum corda*", und 21. daß dem würdigen Empfange eine ernste, gründliche Prüfung vorangehen müsse. 22. Ebenso verbinden beide mit der Vorbereitungsfeier die Absolution und Renuntiation. 23. In den beiden Kirchen wird die Stiftung Jesu vollständig und unverändert in Wort und Zeichen beobachtet; nur daß die reformirte Kirche mit dem Brechen des Brotes genauer an die ursprüngliche Ordnung sich anschließt. 24. Weiter stimmen sie darin zusammen, daß die Wirkung nicht von der Würdigkeit dessen abhängt, der das Abendmahl austheilt, und ob dieser die Absicht gehabt, ein Sacrament zu vollziehen oder nicht. 25. Einmüthig erklären sie, daß, die unwürdig, d. h. ohne wahre Reue und Leid über ihre Sünde, ohne wahren Glauben und guten Vorsatz, ihr Leben zu bessern, zu diesem Sacrament gehen, dasselbe durch eigene Schuld sich zum Gerichte empfangen. 26. Gleich entschieden protestiren beide Kirchen gegen eine räumliche Vereinigung von Brot und Wein mit Christi Leib und Blut, oder eine körperliche Einschließung oder natürliche Verbindung beider. 27. Endlich verwerfen beide Kirchen gleich entschieden: a) das Meßopfer, daß Christus unblutig auf's Neue geopfert und Sein Sühnopfer bis an's Ende der Welt fortgesetzt werde; b) die Transsubstantiation, daß Brot und Wein in das Wesen des Leibes und Blutes verwandelt werde; c) die Missa solitaria, Stillmesse, eine Abendmahlsfeier ohne Bethätigung der Gemeinde; d) die *Communio sub una*, daß der Kelch den Laien, ebenso den nicht administrirenden Priestern entzogen werde; e) die Meßadoration, daß Christus in der sacramentalen Erscheinung angebetet werde; f) die Seelenmesse, daß das Abendmahl Todten zu gute kommen könne; g) daß jeder Theilnehmer, wenn er nur nicht wissentlich und willentlich widerstrebt, es zum Heile genieße; h) daß das Abendmahl für leibliche Nöthen helfe; i) daß die geweihten Elemente auch außerhalb des Genusses Leib und Blut Christi bleiben; k) daß das consecrirte Brot

zum Schaugepränge herumgetragen werde; l) daß der Genuß, ganz abgesehen vom Glauben, — *ex opere operato* — vermöge des gewirkten Werkes etwas verdiene; m) eine der Abendmahlsfeier gesetzlich vorangehende Ohrenbeichte; n) die Anwendung einer für die Gemeinde unverständlichen Sprache.

IV. Gegenseitige Beziehungen.

1. Ungeachtet so vieler Einigungspunkte sind es keineswegs bloße Spitzfindigkeiten, welche bezüglich der Lehrbegriffe vom heil. Abendmahl beide evangelische Schwesterkirchen trennen. Der Abendmahlsstreit ist kein bloßer Wortstreit. 2. Auch bewegt sich dieser Streit nicht um bloße Kleinigkeiten; es scheidet vielmehr beide Kirchen bezüglich formaler Auffassung eine wurzelhaft verschiedene theologisch-dogmatische Anschauung. 3. Völlig gleichlautende Formulirungen der Abendmahlslehre in beiden Kirchen haben, im Munde der einen oder der anderen Kirche gebraucht, doch einen verschiedenen Sinn, z. B.: „mit Brot und Wein werde Christi Fleisch und Blut gereicht;" „es ist Christi wahres Fleisch und Blut." 4. Es ist daher unredlich, mit täuschenden Redensarten den wirklich vorhandenen Dissensus verhüllen oder abstumpfen, durch Indifferenzirung neutralisiren, dadurch ausgleichen und auf diesem Wege den Confessionsunterschied ausmerzen zu wollen. 5. Die deßfallsigen, seit 1577 leider noch immer bestehenden Gegenlehren sind — nicht wohl auszugleichen. 6. Auf zweideutige Formulirungen eine Union aufbauen zu wollen, ist eine — Illusion. 7. Jeder derartige, wenngleich oft herzlich treu gemeinte, häufig jedoch aus Indifferentismus geflossene Unionsversuch hat sich unzulänglich erwiesen. 8. Jedoch sind auch derartig vollzogene Unionen nicht ohne providentielle Zulassung des Herrn zu Stande gekommen, wäre es auch nur um deßwillen, damit beide Kirchen lernen sollten, auf welche Basis eine Union nicht gestützt werden kann. 9. Statt zu verhüllen und in Eins zu verschmelzen, ist es vielmehr Aufgabe und Pflicht der Theologie, sich des einmal factisch gewordenen Dissensus bestimmt bewußt zu werden und denselben mit klaren Worten und ohne Parteilichkeit in's Licht zu setzen. 10. Um den wirklichen Dissensus aber richtig zu fassen, ist es unerläßliche Pflicht, aus den öffentlichen Bekenntnißschriften, nicht aber aus parteiischen, einseitigen Darstellungen der Dogmatiker zu schöpfen. 11. Auch die von den Reformatoren selbst aufgestellten persönlichen Ansichten sind so wenig maaßgebend, daß z. B. die Concordien-Formel einen Ausspruch von Luther geradezu verdammt. 12. Namentlich ist der reformirten Kirche dadurch sehr schweres Unrecht geschehen und geschieht ihr fortwährend, daß die von Zwingli, und zwar von diesem vorerst nur im Kampfe gegen die römisch-katholische Opfertheorie aufgestellte und vertheidigte Behauptung der Kirche als Kirche untergeschoben worden ist.

13. Um überhaupt, insbesondere in der reformirten Abendmahlslehre nicht in Entstellung der Wahrheit zu fallen, müssen die kirchlichen Bestimmungen nicht vereinzelt, sondern als ein Ganzes in ihrem Zusammenhang angesehen und aufgefaßt werden. 14. Daß aber die einzelnen Bekenntnißschriften der verschiedenen reformirten Kirchenabtheilungen mit einander im Widerspruche stehen, ist unwahr.—15. Vor Lästerschriften, voll der abscheulichsten Verläumdungen der reformirten Abendmahlslehre, wie z. B. von Masius, zu warnen, ist heilige Pflicht.—16. Je schärfer und gewissenhafter der dogmatische Lehrdissensus im Abendmahl zwischen beiden evangelischen Schwesterkirchen erkannt wird, desto leichter wird eine Verständigung über ihren Consensus ermöglicht. — 17. Die Behauptung, daß der Reformirte, wenn er dem lutherischen Abendmahle zufalle, nichts, der Lutheraner im umgekehrten Falle viel verliere, beruht auf gänzlicher Unkenntniß der Herrlichkeit der schriftgemäßen reformirten Abendmahlslehre in ihrer Lauterkeit und Tiefe.

V. Die höhere Einheit.

1. Eine höhere Einheit im Abendmahl ist zwischen beiden, auf dem gleichen formalen und dem gleichen materialen Princip aufgebauten, auf gleichem Glaubensgrunde stehenden Kirchen wirklich vorhanden; fußen doch beide auf dem Augsburger Bekenntniß und bilden mit einander die Eine evangelische Kirche. 2. In voller Kraft besteht eine solche Einheit im gemeinsamen Glauben an die sacramentale wahrhaftige Gegenwart des Herrn. 3. Heilig bekennen sie beide, daß das Brot, das wir brechen, die Gemeinschaft des Leibes und der gesegnete Kelch die Gemeinschaft des Blutes des Herrn ist (1 Kor. 1, 10—16.). 4. Eben so kindlich und demüthig bekennen die beiden Kirchen, Christi Fleisch und Blut werde im heiligen Abendmahl auf eine geistliche, übernatürliche Weise gegessen und getrunken. — 5. Der eigentliche Kern des Abendmahls, sein Hauptpunkt, bleibt in den beiden Kirchen gleicherweise gesichert: „Für euch gegeben und für euch vergossen zur Vergebung der Sünden.“ 6. Der Zwiespalt bewegt sich eigentlich doch nur um die Erklärung des Wie, die Art und Weise der Vereinigung Christi mit uns begrifflich darzustellen. —7. Die von der lutherischen Kirche behauptete Lehre von der communicatio idiomatum ist, im tiefsten Grunde angesehen, zur Erläuterung ihres Abendmahls-Lehrbegriffs aufgestellt, so entschieden diese Kirche jene Absicht dabei bestreitet. 8. Dieß Geheimniß aller Geheimnisse aber erschöpfend in menschliche Begriffe und Worte fassen zu wollen, ist Vermessenheit; ja es ist Unglaube an die Wahrhaftigkeit des Herrn, das Wie begreifen zu wollen. 9. Ueber das Wie werden wir es hie-

nieden niemals zu einem absolut richtigen Verständniß bringen, da unser Wissen Stückwerk ist. 10. Auch ist in der That die begriffliche Auffassung dieses Wie im Vergleich zum Wesentlichen bei diesem Sacrament doch eigentlich außerwesentlich; denn Gottes Reich nicht in Worten, sondern in der That besteht (1 Kor. 4, 20.). 11. Zudem ist der Inhalt dieses Sakraments ein so unendlich reicher, daß ihn kein von Menschen aufgestellter Lehrtropus erschöpfen, noch viel weniger begrifflich schlechthin fixiren kann. 12. Wie überhaupt, so ist auch in Bezug auf das heil. Abendmahl mehr daran gelegen, daß Einer recht gläubig, als daß er rechtgläubig sei. — Daß der Herr selbst die Orthodoxie weniger als die rechte Liebe achtet, ist deutlich ausgesprochen in dem Sendschreiben an die ephesinische Gemeinde Offenb. 2, 2. 13. Nun aber wird von den meisten Wortführern im Abendmahlsstreit nicht sowohl für die göttlichen Sacramentsworte, also nicht für das Unwandelbare und für das Centrale, als vielmehr für die menschliche Formulirung, also für die Umschreibung durch verschiedene begriffliche Gestaltung, geeifert. Und doch warnt der heil. Geist so nachdrücklich Gal. 5, 5: „Werdet nicht der Menschen Knechte, sondern bestehet in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat.“ — 14. Die, anstatt in Demuth und Einfalt im Glauben an das Wort des Herrn sich zu halten, das „Lutherisch, Zwinglisch, Calvinisch“ an die Spitze stellen, werden nachdrücklich vom heil. Geiste gestraft (1 Kor. 3, 3., 1, 12. 13.). 15. Und die über die verschiedene Auffassung des heiligen Abendmahls einander verdammen, vergessen der heiligen Ermahnung Eph. 4, 1—6: „daß ihr wandelt, wie sich's gebührt eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget Einer den Andern in der Liebe, und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater (unser) Aller, der da ist über euch Alle und durch euch Alle und in euch Allen.“ 16. Es ist aber nicht bloß schriftwidrig, es ist gottlos, wenn beide Kirchen, welche evangelisch zu sein laut sich rühmen, über die Verschiedenheit von solchen Lehransichten gegenseitig Anathemata sich zuschleudern, da Gottes Wort, 1 Kor. 6, 22.; 1 Joh. 4, 2. 15. 2 Kor. 2, 22.; 2 Joh. 7., mit derlei Bannflüchen ausschließlich wirkliche Ketzereien belegt. 17. „Immerhin bleiben ja die Sacramente — einen so hohen Werth sie haben — bloße Mittel, durch welche der heil. Geist seine Gnade, Kraft und Leben in uns einströmen läßt; diese Mittel aber sind es nicht, sondern das Haupt selbst, das sich seiner Kirche und jedem ihrer Glieder insbesondere mittheilt. Der heil. Geist selbst ist das Siegel (1 Joh. 3, 23. 24., 4, 15. 16., 5, 1. 12“). 18. Zudem ist der Inhalt der heiligen Sacramente so reich und lebensvoll, daß eine Confession nicht genug wäre, denselben zu erschöpfen, wie denn überhaupt die beiden evangel. Schwesterkirchen

sich vielfach einander ergänzen. 19. Wenn nun alle, namentlich in der Concordienformel gegen die Sacramentirer und allerlei Schwarm- und Rottengeisterei gerichteten Aussprüche auf die — Reformirten bezogen werden, so ist das die schreiendste Ungerechtigkeit. 20. Die Solches thun, treten Gottes Wort mit Füßen; denn das heil. Abendmahl auch zu einem Mahl der Bruderliebe verordnet ist Joh. 13. „Ein Brot ist es, so sind wir Alle Eines Brotes theilhaftig." 21. Die Möglichkeit einer höheren Einheit im Abendmahl beweist die Harmonie, welche bezüglich dieser Lehre zwischen Melanchthon, Luther's bestem Freunde, und Calvin bestanden. 22. Auch die Geschichte bezeugt es, indem die dermalen in Deutschland bestehende reformirte Kirche mit der lutherischen ursprünglich Eine und dieselbe protestantische Kirche gewesen, bis die Aufstellung der formula concordiae (i. J. 1577) jene gezwungen hat, mit der außerhalb des Reiches befindlichen evangelischen Kirche nunmehr, der lutherischen Kirche gegenüber, eine besondere Kirche zu bilden. Die Stände, welche vom Jahre 1577 an der reformirten Kirche angehörten, standen weder unter Zwingli's, noch unter Calvin's, sondern vorzugsweise unter Melanchthon's Einfluß. 23. Die reformirte Kirche selbst aber wollte nie als eine andere, neben der lutherischen, sondern mit dieser zusammen als die nach Gottes Wort reformirte, d. h. eben die wiederhergestellte, — die evangelische Kirche gelten. 24. So ist demnach der Abendmahlsstreit in seiner principiellen Beziehung am Ende doch nur ein — Schulstreit; bei der Feier selbst behauptet das Bedürfniß des Herzens ein entschiedenes Uebergewicht. — 25. Am allerauffallendsten beweist, wie in praktischer Beziehung der Unterschied in ein — Nichts zusammenfällt, der Umstand, daß gegenseitig die Abendmahlsformulare gebraucht werden können, die Abendmahlslieder aber wirklich gebraucht werden. — 26. Eine Abendmahlsgemeinschaft zwischen evangelischen Christen der lutherischen und reformirten Kirche — zumal wo solche als Nothstand besteht — für Sünde erklären, ist — liebloſe Härte. Jedoch soll mit dieser Behauptung schwachen Gewissen nicht zu nahe getreten werden. 27. Uebrigens ist es dem Gewissen eines jeden evangelischen Christen zu überlassen, das heil. Abendmahl nach dem Ritus der anderen Schwesterkirche zu feiern. Auch gibt es Fälle, wo die Sehnsucht des Herzens nur am Altare der Schwesterkirche gestillt werden kann, und die soll man ehren. 28. Die aber über das heil. Abendmahl der Liebe zanken, mögen Acht haben, daß sie des Herrn Drohwort nicht treffe Gal. 5, 15: „So ihr euch unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet."

Nürnberg, im Januar 1853.

Bücherschau.

Die Importation deutscher Bücher in Amerika hat in den letzten zehn Jahren ungemein zugenommen. Fast in allen größeren Städten, besonders in Neu-York und Philadelphia finden sich jetzt anständige und solide deutsche Buchhandlungen, die, wie es scheint, alle ziemlich gute Geschäfte machen. Zwei dieser Häuser publiciren seit einigen Monaten ein periodisches Bulletin, wodurch den Amerikanern die Uebersicht über die neusten literarischen Erscheinungen bedeutend erleichtert wird. Wir meinen nämlich das "Monthly Bulletin of German Literature" von Garrigue und Christern, Neu-York, Barclay Str. No. 2, welches zugleich kurze Inhaltsangaben und Beurtheilungen der wichtigsten literarischen Erscheinungen enthält und jährlich 25 Cents kostet, und das "Literary Bulletin, a List of New Publications just received by steamer from Germany" von B. Westermann und Co., Neu-York, Broadway No. 290, welches ebenfalls monatlich erscheint und gratis an die Kunden dieses Hauses versandt wird. Beide Häuser importiren nach dem Satze von 80 Cents pr. preuß. Thaler. Wir empfehlen diese Kataloge den Freunden der deutschen Literatur in Amerika und heißen jedes Unternehmen willkommen, welches die verdiente Anerkennung und Verbreitung derselben befördert. Vielleicht kommt noch die Zeit für den Verlag selbstständiger deutsch amerikanischer Geistesproducte, von denen bisher nur sehr wenige und diese meist mit Verlust für den Verfasser zum Druck befördert werden konnten. Doch ist es für unser Land noch viel wichtiger, daß die Producte ernsten deutschen Fleißes in selbstständige anglo-amerikanische Form gegossen werden und auf diese Weise auch unter der weit größeren Masse derer Eingang finden, welchen die deutsche Sprache immer fremd bleiben wird.

Wir wollen hier die wichtigsten theologischen Publicationen der letzten Monate mit kurzen beurtheilenden Bemerkungen zusammenstellen.

Am meisten ist die Kirchen- und Dogmengeschichte bereichert worden.

Von Dr. **Gieseler's** unschätzbarem „Lehrbuch der Kirchengeschichte" ist nun die zweite Abtheilung des dritten Bandes erschienen. Sie vollendet in 722 Seiten die Geschichte der Reformation und des Protestantismus bis zum westphälischen Frieden 1648 und enthält zugleich die Geschichte der römisch-katholischen und der orientalischen Kirchen bis zu demselben Zeitpunkte. Die Auszüge aus den Quellen sind mit derselben kritischen Umsicht und Sorgfalt gewählt, wie in den früheren Bänden, und der reiche Inhalt der behandelten Periode macht ihn zu einem der interessantesten. Das Gieselersche Werk kostet, so weit es bis dahin erschienen ist, in Amerika $17. Die begonnene und von den Harpers nachgedruckte Uebersetzung von Davidson in England ist nach einer uns zu Gesicht gekommenen Beurtheilung derselben keineswegs fehlerfrei.

Dr. **Lange** in Zürich hat die Herausgabe einer neuen Bearbeitung der Kirchengeschichte begonnen, wovon der erste Band, das apostolische Zeitalter enthaltend, erschienen ist. Von dem frischen Geiste und der lebendigen Phantasie des liebenswürdigen Verfassers läßt sich ein interessantes und originelles Werk erwarten.

Dr. **Heinrich Heppe** von Marburg hat die „Geschichte des deutschen Protestantismus in den Jahren 1555—1581" zum Gegenstand eines besonderen Werkes gemacht, das auf drei Bände berechnet ist. Der erste Band, welcher uns vorliegt, umfaßt die Zeit zwischen 1555—'62 und gibt die zum Theil neuen Resultate selbstständiger Quellenforschung, vor allem der überaus reichhaltigen und bisher noch fast gar nicht benützten Aktensammlungen in den Archiven von Kassel. Er ist ein bedeutender Beitrag zur genaueren Kenntniß der melanchthonischen und flacianischen Streitigkeiten innerhalb der lutherischen Kirche und der aus diesen Kämpfen hervorgegangenen Bildung der deutsch reformirten Kirche.

Von Dr. **Herzog** in Halle erhalten wir einen werthvollen Beitrag zur Aufhellung der so oft im antikatholischen Interesse entstellten Geschichte der Waldenser: „Die Romanischen Waldenser, ihre vorreformatorischen Zustände und Lehren, ihre Reformation im 16ten Jahrhundert und die Rückwirkungen derselben, hauptsächlich nach ihren eigenen Schriften dargestellt." Herzog hat besonders die Manuscripte der Bibliotheken von Genf und Dublin benützt, und seine Forschungen führen ebenfalls, wie die neulichen von Dieckhoff (siehe Kfr. VI, S. 232), zur Bestätigung der alten katholischen Berichte und zu dem Resultate, daß die Waldenser des Mittelalters theils sehr katholisirend, theils häretisch und von den Waldensern seit der Reformation ganz verschieden waren.

Von **Hoßbach's** Leben des Phil. Jak. Spener, das längere Zeit vergriffen war, hat Schweder eine bereicherte zweite Auflage besorgt. Dieses ist die beste Darstellung der pietistischen Streitigkeiten am Ende des 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts.

Von dem für die Welt- und Kirchengeschichte des Mittelalters wichtigen "Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae" ist ein neuer, der 47ste Band, enthaltend Michaelis Attaliotae historia, erschienen, und der 48ste Band, Nicephori Gregorae Byzantina Historia vol. III, ist unter der Presse.

Die Fortsetzung von Dr. **Dorner's** classischer „Entwicklungsgeschichte der Lehre von der Person Christi" ist endlich angekündigt. Der erste Band der neuen gänzlich umgearbeiteten Auflage, welcher schon 1844 erschien, umfaßt die ersten 5 Jahrhunderte. Die erste Abtheilung des zweiten Bandes, welche jetzt wahrscheinlich die Presse verlassen hat, geht vom 5ten Jahrh. bis zur Reformation, die zweite und letzte Abtheilung wird die Geschichte dieser Lehre von der Reformation bis auf die Gegenwart herabführen.

Die Christologie hat in den letzten zwanzig Jahren die besten deutschen Theologen auf's ernstlichste beschäftigt und mehrere gehaltreiche Werke von **Dorner, Ullmann, Thomasius, Liebner, Martensen, Lange, Ebrard** und Anderen hervorgerufen. Um so mehr muß es auffallen, daß die englischen und amerikanischen Theologen in neuerer Zeit fast gar kein selbstständiges wissenschaftliches Interesse an diesem Dogma gezeigt haben. Was dünket euch von Christo? Das ist die Centralfrage des Christenthums. Und nächst derselben kommt die Frage: Was dünket euch von der Kirche, Seinem Leibe? Die Beantwortung der letzteren ist bedingt durch die Beantwortung der ersteren. Ein tüchtiges gelehrtes Werk über Christologie in ihrer organischen Beziehung zur Ecclesiologie,

welches die neusten Forschungen der evangelischen Theologen Deutschlands selbstständig verarbeitete und wo möglich weiter förderte, würde eine der empfindlichsten Lücken in unserer anglo-amerikanischen theologischen Literatur ausfüllen.

In dieser Verbindung müssen wir zugleich die sechste neu bearbeitete Auflage des schönen Werkes von Dr. **Ullmann** über „die Sündlosigkeit Jesu" (Hamburg bei Perthes 1853) erwähnen. Der treffliche Verfasser hat darin bedeutende Verbesserungen angebracht. Es ist dieß zugleich einer der werthvollsten neueren Beiträge zur Apologie des Christenthums, indem die Idee eines sündlos heiligen, sittlich vollkommenen Erlösers, wie ihn uns das Evangelium als ein geschichtliches Factum darstellt und die Kirche zu allen Zeiten geglaubt hat, sammt all ihren unermeßlichen Wirkungen auf die Mit- und Nachwelt schlechterdings nicht aus dem ganzen Umfange einer sündhaften gefallenen Menschheit erklärt, sondern bloß aus göttlichem Ursprung abgeleitet werden kann. Wir würden den Gegenstand dieses Werkchens gerne ausführlicher besprechen, wenn Zeit und Raum es gestatteten. Wir empfehlen es angelegentlich besonders allen jüngeren Theologen, als eine sehr anregende, lehrreiche und sittlich religiös erhebende Lectüre.

Eine interessante und wichtige Erscheinung ist das zweibändige Werk eines römisch katholischen Theologen Deutschlands, des Prof **J. Ant. Bernh. Lutterbeck** über die „Neutestamentlichen Lehrbegriffe, oder Untersuchungen über das Zeitalter der Religionswende", welches Thierich im letzten Hefte der „Studien und Kritiken" zum Gegenstand einer ausführlichen und günstigen Beurtheilung gemacht hat. Es stellt die dem Christenthum vorangegangenen Religionssysteme des Heidenthums und Judenthums und ihre Vermischungen mit großer Sachkenntniß und selbstständigem philosophischem Geiste dar und entwickelt dann die apostolischen Lehrbegriffe und ihre häretischen, ebionitischen und gnostischen Entstellungen. Lutterbeck, ein Schüler Franz Baaders, zeigt dabei eine genaue Bekanntschaft mit den neusten protestantischen Forschungen auf classischem, exegetischem und dogmengeschichtlichem Felde, und, obwohl er ihre Resultate verwirft, so erkennt er doch ihr Bestreben mit einer in der That merkwürdigen Liberalität an. Das Interessanteste aber ist, daß er sich der neueren deutsch protestantischen Auffassung der verschiedenen apostolischen Lehrbegriffe nähert, daß er ebenfalls drei Grundformen der christlichen Lehre annimmt, die petrinische, paulinische und johanneische, und daß er geneigt ist, in denselben die Stamina der ganzen Entwicklung der Kirchengeschichte zu finden. Unsere Leser werden sich gewiß wundern, aus der Feder eines römisch katholischen Theologen folgende Stelle über das Verhältniß von Petrus und Paulus (II, 166 f) zu lesen: „Während im normalen Zustande der Vorrang des Petrus das Princip der Ordnung, und die Selbstständigkeit des Paulus das Princip der Freiheit in der Kirche vertritt, lassen sich auf beiden Seiten Abnormitäten denken, in denen die vermeintliche Ordnung zur Versteinerung oder Petrificirung (— ist dieß ein absichtliches oder unabsichtliches Wortspiel? —), die vermeintliche Freiheit zur Auflösung und Verflüchtigung alles christlichen Gehaltes, jene zur Willkührherrschaft und Tyrannei, diese zur Auflehnung und Revolution führt; — Beispiele derartiger Verirrungen weiß die Geschichte von dem Vorfall in Antiochien an (Gal. 2, 11 ff.) bis auf unsere Tage herab in zahlloser Menge zu erzählen." — „Gewiß ist in der Kirche ein Petrus ohne Paulus so unheilbringend, wie ein Paulus ohne Petrus, und die Kirchenfreiheit, die jener will, so schlecht und verwerflich, wie die Ordnung, welche dieser will." Wenn solche Anschauungen in der katholischen Kirche

allgemein würden, so wäre die endliche Versöhnung von Katholicismus und Protestantismus keine solche Unmöglichkeit als sie jetzt scheint. —

Von der sehr gerühmten „Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesangs, insbesondere der deutschen evangelischen Kirche von **Ed. E. Koch**" ist der dritte Band in zweiter Auflage erschienen. Auch ist die Geschichte des Cultus durch mehrere theils katholische, theils protestantische Werke über Liturgik bereichert worden, unter denen der auf vier Bände berechnete Codex Liturgicus von **Daniel** in Halle, eine kritische Ausgabe der alt orientalischen, der römischen, der anglicanischen und der deutsch evangelischen Kirchengebete, das wichtigste sein möchte.

Die von uns im letzten Juniheft angezeigte, von Dr. **Herzog** in Halle redigirte theologische Real-Encyklopädie ist nun bis zum fünften Hefte gediehen, während das katholische Kirchenlexikon von Dr. **Wetzer** und **Welte** in Freiburg bis zum Ende von Heft 119, Band 10 und Buchstaben T fortgeschritten ist, also wohl in kurzer Zeit vollendet vorliegen wird als das vollständigste Depositorium deutscher theologischer Gelehrsamkeit vom Standpunkte der katholischen Betrachtung. In Eleganz der äußeren Ausstattung und Freiheit der Forschung wird es aber von seinem protestantischen Rivalen bedeutend übertroffen.

Aus dem Gebiete der Exegese und biblischen Dogmatik ist eine neue, total umgearbeitete Auflage von Dr. **Hengstenbergs** bekanntem dreibändigen Werke über die „Christologie des A. Testaments" angekündigt, welches schon seit längerer Zeit vergriffen war. Es enthält eine gründliche Auslegung sämmtlicher messianischer Weissagungen vom Protevangelium 1 Mos. 3. bis zu Maleachi und ist für das Studium der A. Tlichen Theologie unentbehrlich. Der ersten Auflage, besonders dem ersten Bande lag eine etwas mechanische und äußerliche Auffassung der Prophetie zu Grunde. Die Anschauungen des Verfassers über die Entwicklung der Messiasidee im alten Bunde sind seitdem viel lebendiger und organischer geworden, weßhalb diese zweite Auflage ohne Zweifel nicht nur in der Auslegung der einzelnen Stellen, sondern auch im ganzen Geiste bedeutend verbessert sein und die erste Auflage unbrauchbar machen wird.

Von der amerikanischen Presse sind uns in diesen Tagen folgende Bücher zur Beurtheilung zugeschickt worden:

The Cloister Life of the Emperor Charles the Fifth. By William Stirling. From the second London edition. Boston, Crosby, Nichols and Co. New York, Charles S. Francis and Co. 1853.

Der Inhalt dieses Buches war uns schon seit längerer Zeit aus Auszügen und Beurtheilungen englischer Reviews bekannt. Es ist eine aus den zuverlässigsten Quellen geschöpfte, überaus anschauliche und interessante Darstellung der letzten, hinter den einsamen Klostermauern von Yuste zugebrachten Lebensjahre eines der größten und denkwürdigsten Monarchen der Welt. Carl V spielt unter allen Fürsten seiner Zeit die hervorragendste Rolle in der politischen und religiösen Geschichte Europas während der kirchlichen Reformation des 16ten Jahrhunderts, und von ihm hingen großentheils die äußeren Geschicke dieser gewaltigen Geisterbewegung ab. Daher folgt man ihm mit einer mehr als gewöhnlichen und eigenthümlich schwermüthigen Theilnahme in die Einsamkeit des spanischen Klosters, wo der deutsche Kaiser, in dessen Reiche die Sonne nie unterging, des Lebens, der Ehre und Herrlichkeit der Welt müde, die Ruhe der Seele genießen wollte, welche mehr werth ist als alle Schätze von Gold und Silber, und sich zu der feierlichen

Stunde des Todes anschickte, welche den Leib des reichsten Monarchen wie des Bettlers dem Staube der Erde gleich macht und die Seele des armen, gnadebedürftigen Sünders vor den Richterstuhl Christi ruft. Die buchhändlerische Ausstattung des Buches ist im besten Geschmacke.

The Heavenly Home, or the Employments and Enjoyments of Heaven, By Rev. H. Harbaugh, A. M., autor of "Heaven, or the Sainted Dead", and "the Heavenly Recognition." Philadelphia: Lindsay and Blakiston 1853.

Dieß ist das dritte Werk des Verfassers über die himmlische Welt, welches das Gemälde derselben vollendet und doch zugleich ein selbstständiges Ganze für sich bildet. Seine beiden Vorgänger haben eine so ungemein günstige Aufnahme bei dem religiösen Publicum aller evangelischen Denominationen gefunden, daß auch dieser dritte Band ohne Zweifel dasselbe Glück machen wird, und zwar mit vollem Rechte. Nach unserer Ansicht ist er sowohl in Bezug auf Reife der Gedanken, als auf literarische Ausführung der beste unter den drei Brüdern und liefert den Beweis, daß Geist und Gemüth des frommen und liebenswürdigen Verfassers wachsen und gedeihen unter dem fortgesetzten Studium der seligen Ewigkeit und der himmlischen Friedenshütten der vollendeten Gerechten. Keiner, der sich in der kalten, rauhen Wüste dieser Welt nach Canaan sehnt, das von Milch und Honig fließt, keiner, der mit den Erzvätern, Propheten, Aposteln, Evangelisten, Märtyrern und Heiligen aller Zeiten und Völker diese Erde als eine Fremde ansieht und in ihren Fußstapfen des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung nach der ewigen Gottesstadt pilgert, wird dieses Buch ohne Belehrung, Erbauung und Erquickung lesen können. Auf der Pilgerreise nach Jerusalem bedürfen wir der kühlen Ruheplätze, wo wir durch stille Betrachtung des Landes der Herrlichkeit und des unaussprechlichen Lohnes für alle Mühen und Kämpfe und Schmerzen und Thränen, durch einen leisen Vorschmack der Freude, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, zur Weiterreise gestärkt und ermuntert werden. Ein solcher kühler Ruheplatz, ein solcher Labetrank sind Bücher, wie Baxters „Ewige Ruhe der Heiligen" und Harbaughs „Himmlische Heimath."

Gesangbuch für die Sonntagsschulen der Evangelisch-Lutherischen und Deutsch-Reformirten Kirchen in den Vereinigten Staaten. Allentown, Pa. Gedruckt bei S. K. Brobst und Co. 1853.

Dieses von den Herren Predigern **Brobst** und **Keßler** in Allentown im Namen der evang. luth. Synode von Pennsylvanien und der deutsch reform. Synode der V. St. ausgefertigte Gesangbuch kommt mit dem Gewichte der Empfehlung dieser beiden ehrwürdigen kirchlichen Körper vor das Publikum, und wir brauchen daher nichts weiter, als sein Erscheinen anzuzeigen, wodurch einem wesentlichen Bedürfnisse in unseren deutschen Sonntagsschulen abgeholfen ist. Möchte es doch auch einmal noch dahin kommen, daß sich die beiden Schwesterkirchen zu einem gemeinschaftlichen Gesangbuch für Erwachsene vereinigten!

Bengels Gnomon in's Deutsche übersetzt. *)

Der Gnomon von J. A. Bengel, der Anno 1742 herauskam und die Frucht einer fünf und dreißigjährigen Arbeit des theuren Gottesmannes war, bildet seit jener Zeit immer ein Hauptwerk in der exegetischen Theologie. Das Werk hat nunmehr die dritte Auflage erlebt, die 1850 in Tübingen erschien. Ein Beweis, daß Bengel auch in unserer Zeit noch nicht verschollen ist und seine tiefen Gedanken, die in dem Gnomon niedergelegt sind, die tüchtigsten Exegeten unserer Zeit beschäftigen. Es ist sehr wahr, was W. Hoffmann in der Vorrede zu Bengels „Erklärter Offenbarung Johannis" Stuttg. 1834. bemerkt: „Bengel läßt jedem Ausspruch der Schrift sein Recht, das ihm an seiner Stelle zukommt. Er zieht keine enge Schnur, in welcher alle abweichenden Meinungen ersticken müssen. Er verläugnet seine Ueberzeugung nicht, aber er will auch nicht durch eine aus Theorieen gesponnene Vereinigung des scheinbar Widersprechenden, durch Abstumpfung der Schärfe eines Wortes, durch die hervorgehobene Bestimmtheit des andern mit Einem Schlage zu Ende bringen, was wohl nie auf dem Wege des Streites entschieden werden kann. Kurz es ist ihm darum zu thun, den ganzen Gehalt jedes biblischen Gedankens treu und redlich herauszuwickeln, als etwas, dem der Christ sich aufnehmend hinzugeben habe, um durch Erfahrung zu lernen, wie reich und scharf ausgeprägt das Wort Gottes von Einem Mittelpunkte aus nach allen Richtungen sich ausspricht. Darum ist sein herrlicher Grundsatz: Te totum applica ad textum, rem totam applica ad te. (Gehe ganz auf den Text ein, wende den ganzen Text auf dich selbst an)." Auch Rudolph Stier schätzt Bengel sehr hoch, und wenn er sonst gegen die, mit denen er nicht recht gehen kann, rechts und links haut, so sieht man doch, daß er Bengel, auch wenn er nicht mit ihm übereinstimmt, liebevoll anerkennt, und in solchen Fällen höchstens sagt: „Leider hat dieß Mal auch Bengel" ꝛc.

Da aber der Gnomon lateinisch geschrieben ist, so blieb er bis jetzt freilich meist nur in den Händen der Prediger, obwohl sich sein Einfluß auf den Kanzeln wie in den Erbauungsschriften zeigte. Wünschend, daß das Werk wo möglich allen Freunden des göttlichen Wortes zugänglich werde, hat nun ein Württemb. Prediger, C. F. Werner, Pfr. in Kirnberg bei Welzheim, es unternommen, den Gnomon in's Deutsche zu übersetzen, mir einen Prospectus zugeschickt

*) Dr. Johann Albrecht Bengels, weiland herzoglich württembergischen Prälats und Consistorialraths **Gnomon** oder Zeiger des Neuen Testaments, eine Auslegung desselben in fortlaufenden Anmerkungen. In deutscher Sprache herausgegeben von C. F. Werner, Pfarrer. Mit einer Vorrede vom Prälaten v. Kapff in Stuttgart.

und mich gebeten, zur Verbreitung dieses Werkes mitzuwirken. Gewiß ist es den Freunden des göttlichen Wortes willkommen. Es ist mit einer Vorrede von E. E. v. Kapff, Prälat und Stiftsprediger in Stuttgart, eingeleitet, die im Prospectus also heißt: „Eine getreue deutsche Uebersetzung des berühmten Bengel'schen Gnomon kann nur mit freudigem Danke von allen Bibelfreunden nnd Bibelforschern begrüßt werden. Lange Zeit bildete dieses Werk eines der tiefsinnigsten Bibelerklärer eine Hauptquelle dessen, was im vorigen und noch in diesem Jahrhundert für das Verständniß der Schrift beigebracht wurde. Wie in Deutschland, so in Holland, England und Dänemark wurde der Gnomon mit großem Beifall und augenscheinlichem Segen gebraucht, und der bekannte John Wesley, der Stifter der methodistischen Partei, bekennt in der Vorrede zu seinen Anmerkungen zum N. T., er habe seinen Entschluß, nur eigene Anmerkungen zu geben, seit seiner Bekanntschaft mit dem Gnomen gänzlich geändert in der Ueberzeugung, daß er der Religion viel besser dienen werde, wenn er bloß das Werk von Bengel, den er ein großes Licht der christlichen Welt nennt, übersetze, als wenn er viele Bände über das N. T. verfasse. Auch der geistreiche Philosoph Hamann nennt den Gnomen ein Hauptbuch für tieferes Schriftverständniß. — Mit diesen Zeugnissen des vorigen Jahrhunderts stimmen noch heute alle Kenner des Gnomen überein, daher im Jahre 1835 und 1850 neue Ausgaben desselben — lateinisch — erschienen sind, ein Beweis, daß die darin niedergelegten Gedanken nicht veralten, sondern in ihrem hohen Werthe immer neu erkannt werden, weßwegen ein neuerer Theologe sagt: „Bengels Gnomen ist ein Buch, wie es wenige gibt, kurz, originell, kräftig, redend und lebendig, hervorgegangen aus inniger Liebe, Verehrung und Erkenntniß des heil. Textes, diesem einfältig und demüthig sich unterordnend, ein Zeigefinger, der auf das Hauchen des Geistes Gottes in dem Worte des Lebens hindeutet. Die Fülle gründlicher Kenntnisse, geweiht und beseelt von tiefer Frömmigkeit, breitet sich hier aus über die Worte der heil. Schrift, den Strahl des göttlichen Lichtes in Allem zu zeigen."

Diese hohen Vorzüge mußten endlich auf den Gedanken führen, das lateinisch geschriebene Buch auch für deutsche Leser zugänglich zu machen.

Die vorliegende Uebersetzung ist getreu und richtig, wenn auch nicht immer die unnachahmliche Kürze und Präcision des lateinischen Ausdrucks wiedergegeben werden konnte. Dabei kann es nur gebilligt werden, daß der Uebersetzer die rein wissenschaftlichen, grammatischen, kritischen und synoptischen Erörterungen, die aber bei Weitem die Minderzahl des Ganzen bilden, wegließ und dagegen Vieles von den trefflichen, erbaulichen und praktischen Betrachtungen Bengels in seiner Harmonie und in seinen Anmerkungen zu seiner deutschen Uebersetzung des N. T.'s einreihte. Auch die kurzen Sätze, die in Hillers Schatzkästlein zwischen den Schriftstellen und Liedern stehen, sind je und je aufgenommen und eine erwünschte Zugabe.

Eine höchst schätzenswerthe Zugabe ist auch Bengels harmonische Tabelle, in welcher der ganze Inhalt der evangelischen Geschichte systematisch und chronologisch geordnet ist, so daß alle Erzählungen der vier Evangelien ihren rechten Ort erhalten.

Wie für einzelne Bibelleser von dem Gebrauch dieses Gnomon großer Gewinn für tieferes Schriftverständniß und für gesunde Erbauung zu hoffen ist, so müßte es auch für gemeinschaftliche Bibelbetrachtung im Familienkreise und in Erbauungsstunden von ganz besonderem Segen sein, wenn Bengels kurze und treffen-

de Bemerkungen gelesen und weiter besprochen würden. Wie manche Abschweifung vom Texte fiele weg, wie würden die Leute gewohnt, das unvergleichliche Bibelwort in seiner Tiefe und in seiner reichen Anwendung auf Herz und Leben gründlicher aufzufassen, und wie würde so die gesunde und fruchtbare Nahrung für religiöse Versammlungen bereitet." Im Uebrigen der Vorrede ist auf die Privatversammlungen der Christen, wie in Württemberg sich viele solche finden, Rücksicht genommen, weßhalb es ausgelassen ist.

Das Buch erscheint in der Paulus'schen Verlagshandlung in Stuttgart, kann auf Bestellungen auch in den hiesigen Buchhandlungen bezogen werden, da der Verleger Sorge trägt, daß es auch hier verbreitet wird. Zur Erleichterung der Anschaffung erscheint das Werk in 10 Lieferungen (zu 48 Kreuzer oder 15 Sgr.) im Lauf dieses Jahres. Legt der Herr auch auf diese deutsche Ausgabe des Gnomon Seinen Segen, wie Er ihn auf die lateinische gelegt, so tragen die Bengel'schen Gedanken dreißig- sechszig- und hundertfältige Frucht. Möge das deutsche Werk auch in Amerika viele Freunde finden und von allen Bibelfreunden recht eifrig gelesen und bedacht werden!

N. Y. Septbr. 13, 1853.

W. Steimle.

Die sieben Gemeiden der Apokalypse.

Die sieben Gemeinden von Kleinasien, an welche die Sendschreiben des zweiten und dritten Kapitels der Offenbarung des heil. Johannes gerichtet sind, stellen uns die Licht und Schattenseiten der apostolischen Kirche am Ende des ersten Jahrhunderts dar. Das Gemälde paßt aber zugleich auf die verschiedenen Zustände, Vorzüge und Gebrechen, Hoffnungen und Gefahren der Kirche zu allen Zeiten und in allen Ländern. Jede christliche Gemeinde kann sich darin bespiegeln, sich den Trost des Sehers aneignen, aber soll auch seine ernsten Warnungen zu Herzen nehmen.

Die sieben apokalyptischen Sendschreiben sind alle von ziemlich gleicher Anlage und bieten eine schöne Ordnung dar. Sie enthalten nämlich:

1) einen Befehl Christi, dem Engel der betreffenden Gemeinde zu schreiben.

2) einen herrlichen Titel Jesu, der meist auf Seine im ersten Kapitel V. 13 ff. beschriebene majestätische Erscheinung zurückweist und zur Grundlage und Garantie der folgenden Verheißungen und Drohungen dient.

3) die Anrede an den „Engel", den verantwortlichen Vorstand der Gemeinde, mag man darunter einen einzelnen Bischof, oder das Collegium der Hirten und Lehrer verstehen. Jedenfalls sind die Engel zugleich die Repräsentanten der Gemeinden, und was zu ihnen gesagt wird, das gilt daher auch von den Gemeinden.

Diese Anrede, oder der Brief selbst besteht dann allemal wieder:

a) aus einer kurzen Charakteristik des gegenwärtigen sittlichen Zustandes der Gemeinde nach seinen Licht- und Schattenseiten mit entsprechendem Lob und Tadel;

b) aus einer Ermahnung entweder zur Buße, oder zur Treue und Geduld, je nach dem vorherrschenden Charakter der Angeredeten;

c) aus einer Verheißung für den Ueberwinder sammt dem Erweckungsworte: „Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt" (2, 16—29., 3, 5 f. 12 f. 21 f.), oder in umgekehrter Ordnung, wie in den drei ersten Briefen (2, 7. 11. 17.). Durch die letztere Abweichung wird die Siebenzahl der Gemeinden wieder in eine Drei- und eine Vierzahl, die drei ersten und die vier letzten, getheilt, gerade wie die Siebenzahl der Siegel, der Trompeten und der Schaalen in den apokalyptischen Gesichten. Der immer wiederkehrende Erweckungsruf: „Wer Ohren hat" u. s. w. besteht aus zehn Worten. Natürlich ist dieß keine leere Spielerei, sondern eine Anwendung der A. Tlichen Zahlensymbolik, wonach drei das Symbol der Gottheit, vier das Symbol der Welt oder der Menschheit, die untheilbare sieben, das Product von drei und vier, und ebenso in anderer Weise die zwölf (drei Mal vier), das Symbol des unauflöslichen Bundes zwischen Gott und der Menschheit ist, und zehn (sieben und drei) die Abrundung, Fülle und Vollendung bezeichnet.

Was nun den sittlich-religiösen Zustand der Gemeinden und ihrer Repräsentanten betrifft, so wird dieser in den Sendschreiben als ein dreifacher beschrieben.

1) als ein überwiegend guter und reiner, nämlich zu Smyrna (2, 9.) und zu Philadelphia (3, 8.). Daher findet sich in diesen zwei Sendschreiben keine Ermahnung zur Buße im engeren Sinne des Wortes, sondern bloß eine Ermunterung zur Treue, zur Ausdauer und Freudigkeit im Leiden.

Die Gemeinde von Smyrna, einer alten, noch jetzt blühenden Handelsstadt *) in Jonien am smyrnäischen Meerbusen, etwa 18 Stunden

*) Smyrna oder Izmir, wie die Türken es nennen, hat gegenwärtig etwa 130,000 Einwohner, darunter über 20,000 meist griechische und armenische Christen, und ist der Mittelpunkt der römisch katholischen und protestantischen Missionsoperationen in Kleinasien.

von Ephesus gelegen, war äußerlich arm und verfolgt und sah noch größerer Trübsal entgegen, wird aber mit der Aussicht auf die Krone des Lebens getröstet. Wenn die Apokalypse nach der ältesten und beglaubigtsten Tradition erst im Jahre 95 verfaßt wurde, so steht nichts der alten Annahme entgegen, daß schon damals der ehrwürdige Märtyrer Polykarp dieser Gemeinde vorstand. *)

Philadelphia, eine vom König Attalus Philadelphus erbaute und nach ihm benannte Stadt (jetzt Ala-Schär genannt), in der Provinz Lydien, in einer weinreichen, aber durch viele Erdbeben heimgesuchten Gegend, war der Sitz einer ebenfalls äußerlich armen und kleinen, aber sehr treuen und geistlich blühenden Gemeinde, welche für ihre irdischen Trübsale und Anfeindungen reichlich im Himmel belohnt werden sollte.

2) als ein überwiegend böser und bedenklicher, nämlich zu Sardes (3, 2.) und zu Laodikea (3, 15.). Daher uns hier scharfer Tadel und ernste Ermahnung zur Buße begegnet.

Die Gemeinde zu Sardes, welche einst bis auf Krösus die blühende Hauptstadt des lydischen Reiches war, jetzt aber ein elendes Hirtendorf ist, hatte zwar den Namen und die äußeren Formen des Christenthums, nicht aber dessen innere Glaubens- und Lebenskraft und stand daher dem geistlichen Tode nahe. Doch werden 3, 4 f. von der verdorbenen Masse einige wenige Seelen unterschieden, die ihren Lebenswandel nicht befleckt hatten, ohne deßhalb als Separatisten sich von der Gemeinde loszureißen und in modernem Style eine Oppositionskirche zu bauen.

Die Gemeinde von Laodikea, einer reichen Handelsstadt in Phrygien unweit Kolossä und Hierapolis (Kol. 2, 1., 4, 13. 15.), wo jetzt nur noch ein verödeter Flecken Namens Eski-Hissar steht, war in ihrer hochmüthigen Einbildung geistlich reich und tadellos, in Wahrheit aber arm, blind und bloß und in jenen höchst bedenklichen Zustand der Gleichgültigkeit und Lauheit versunken, aus welcher die Rückkehr in die frühere Entschiedenheit und Wärme schwerer ist, als der erste Uebergang von der natürlichen Kälte zum Glauben. Daher die furchtbare Drohung: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde.“ (Laues Wasser reizt zum Speien). Doch werden auch

*) Diese Annahme hat neuerdings Hengstenberg, Comment. I. 168. gegen de Wette und Andere wieder vertheidigt, welche die Abfassung der Apokalypse in's Jahr 69 hinaufrücken. Als Polykarp a. 161 (nach Anderen a. 167) den Märtyrertod starb, hatte er bereits, wie er sagte, 86 Jahre seinem göttlichen Herrn und Meister gedient und wollte ihn deßhalb um so weniger verlassen. Um 107 traf ihn Ignatius als Bischof in Smyrna, und nach Irenäus (adv. haer. III, 3 und bei Eus. IV, 14.), Tertullian und anderen alten Zeugen war er noch von den Aposteln, besonders von Johannes zum Bischof dieser Gemeinde eingesetzt worden.

die Laodikeer nicht zur Verzweiflung getrieben, sondern der Herr klopft bei ihnen liebevoll an und verheißt ihnen unter der Bedingung gründlicher Buße die Theilnahme an dem Hochzeitmahl des Lammes (3, 20 f.)

3) als ein gemischter nämlich zu Ephesus (2, 2—4. 6.), zu Pergamus (13—15.) und zu Thyatira (V. 19.). Daher hier Lob und Tadel, Verheißung und Drohung mit einander verbunden sind.

Ephesus, die damalige Metropolis der kleinasiatischen Kirche, die uns aus der Geschichte des Paulus und als Residenz des Johannes bereits hinlänglich bekannt ist, hatte zwar den Kampf mit den gnostischen Irrlehren, wovor sie schon Paulus warnen mußte (Apg. 20, 29.), bestanden und die Reinheit der überlieferten Lehre treu bewahrt, war aber von dem Eifer der ersten Liebe abgefallen und wird daher ernstlich zur Buße ermahnt. Sie repräsentirt uns also jenen in verschiedenen Kirchen öfters wiederkehrenden Zustand einer erstorbenen und versteinerten Orthodoxie. Der Eifer für die reine Lehre ist zwar von größter Wichtigkeit, wird aber werthlos ohne lebendige Herzensfrömmigkeit und werkthätige Liebe. Das Sendschreiben an den Engel von Ephesus ist besonders auf die spätere griechische Kirche anwendbar.

Pergamus, die nördlichste dieser Städte, in Mysien gelegen, ehemals die Residenz der Könige von Asien aus attalischem Geschlecht, berühmt durch eine reiche Bibliothek, jetzt ein kleines türkisches Städtchen von etwa 2000 Einwohnern, Namens Bergamo, war der Sitz einer Gemeinde die unter schwierigen Verhältnissen große Treue bewiesen hatte, aber Anhänger gefährlicher gnostischer Irrlehren in ihrer Mitte duldete. Wegen dieses Mangels an strenger Kirchenzucht wird auch sie zur Buße aufgefordert.

Die Gemeinde von Thyatira, einer blühenden Gewerb- und Handelsstadt in Lydien, an deren Stelle noch jetzt ein nicht unbedeutender Ort, Namens Ak-Hissar steht, zeichnete sich durch selbstverläugnende, werkthätige Liebe und Ausdauer sehr vortheilhaft aus, war aber ebenfalls zu nachgiebig gegen verderbliche Irrthümer, welche das Christenthum durch heidnische Grundsätze und Unsitten entstellten. Die beiden letzten Gemeinden, besonders die von Thyatira, bilden also das gerade Gegenbild von Ephesus und sind die Repräsentanten einer eifrigen praktischen Frömmigkeit in Verbindung mit einem theoretischen Latitudinarianismus. Da die Lehre immer mehr oder weniger auf das Leben einwirkt, so ist auch dieß ein gefährlicher Abweg, und das allein ist ein wahrhaft gesunder und blühender Zustand der Kirche, wo reine Lehre und reines Leben, Glaube und Liebe, theoretische Rechtgläubigkeit und praktische Frömmigkeit mit einander harmonisch verbunden sind und sich gegenseitig befördern.

Mit Recht haben erleuchtete Kirchenlehrer von jeher in diesen sieben Gemeinden von Kleinasien ein Spiegelbild der christlichen Kirche im Großen und Ganzen gesehen. „Es gibt keinen vermischten, oder guten, oder bösen

Zuſtand, von dem dieſe Sendſchreiben nicht ein Muſter und dafür taugliche, heilſame Lehre enthalten.“ Auch in dieſem Theile, wie überall, erweist das Wort Gottes und die Geſchichte der apoſtoliſchen Kirche ihre Anwendbarkeit auf alle Zeiten und Verhältniſſe und ihre unerſchöpfliche Fülle von Belehrung, Warnung und Troſt für alle Lagen und Stufen des ſittlich religiöſen Lebens.

Troſt im Gefühle der Vergänglichkeit.

(Halle, 1840.)

Οἵη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν.
Gleich wie Blätter im Walde, ſo ſind die Geſchlechter der Menſchen.
Homers Il. VI, 146.
Vgl. 1 Petr. 1, 24. 25.

Schon oft ſah ich mit ernſtem Sinnen
Des Berges Quell zu Thale rinnen
Hin zu des Meeres ſtiller Ruh'.
„Auf Erden gibt es kein Verweilen,
Wie ich, ſo muß dein Leben eilen!“
Rief mir die Welle mahnend zu.

Der Sanduhr Körnlein ſingen leiſe
In's Herz hinein die Klageweiſe:
„Bedenke ſtets, o Staubes-Sohn,
Wenn einſt das letzte Korn gefallen,
Wird über deinem Leichnam ſchallen
Der Todtenglocke dumpfer Ton!“

Wenn ſpät der Sonne Abſchiedsſtrahlen
Nur noch der Gletſcher Saum bemalen,
Den Schleier ſenken Nacht und Graus;
So tönt's in meinem Innern immer:
„Kurz iſt des Lebens reichſter Schimmer,
Das Grab löſcht bald die Fackeln aus!“

Und wenn des Frühlings Blüthenfülle,
Des Sommers Pracht der Wehmuthshülle
Des Herbstes weicht, hör' ich das Wort:
„Wie Gras ist alles Fleisch gestaltet,
Das gestern grünte, heut veraltet,
Und morgen schon zu Staube dorrt!"

Doch in dem Wechsel, in dem Schwanken
Bestehet Eines ohne Wanken,
Das Wort des Herrn und Seine Treu.
Ob sich auch tausend Wogen thürmen,
Um diesen Meerfels umzustürmen,
Er bleibet ewig fest und neu.

Dahin will ich die Blicke lenken
Und in des Meeres Tiefe senken
Die Schmerzen der Vergänglichkeit.
Was irdisch ist, laß freudig schwinden,
Was wir auf diesen Felsen gründen,
Beibt, gleich wie er, in Ewigkeit.

Kirchenchronik.

Der Mariencultus in Aragonien. — „Die Madonna del Pilar de Zaragoza erfreut sich in ganz Spanien, ja selbst in den benachbarten katholischen Ländern, einer großen Verehrung; bei den Aragonesen aber concentrirt sich das ganze Christenthum, die ganze Religion, lediglich in dem Cultus dieses wunderthätig sein sollenden Marienbildes. In Aragonien trifft man keine Hütte, wo nicht ein Bild von dieser Madonna hinge, und den Ablaßprivilegien zufolge, welche die Päpste zu Rom und die Erzbischöfe von Saragoza der Kirche der Jungfrau bewilligt haben, reicht es, um sich die Seligkeit zu sichern, vollkommen hin, täglich ein Paternoster und Ave Maria in gläubiger Andacht vor einem solchen Bilde zu beten. . . Diese Madonna hilft auch für Alles, für Krankheit, Gebrechen aller Art, Armuth, Hagelschlag, Dürre, Theurung u. s. w. In dem Dome der Jungfrau werden alltäglich von früh drei Uhr an bis Mittags zwölf Uhr ununterbrochen Messen an dem Altar des Madonnenbildes gelesen, und immer wird man den Platz vor jenem Altar mit einer Menge Menschen beiderlei Geschlechts bedeckt

finden, die, auf den Knieen liegend, ihr Gebet verrichten. Selbst die vornehmsten Damen, die höchsten Beamten und Officiere, die Professoren der Universität . . . knieen täglich oder wenigstens alle Sonntage vor diesem Bilde; ob aus Bedürfniß oder aus Gewohnheit, ob aus Glauben oder aus Klugheit, will ich dahin gestellt sein lassen. Der Name Gottes oder Christi wird in Saragoza und überhaupt in Aragonien kaum gehört, sondern bloß der der Santissima Virgen del Pilar. Wird man angebettelt, so ist es die Madonna, die das Herz zur Mildthätigkeit erweichen soll. . . Dieser seit undenklichen Zeiten von der Geistlichkeit gehegte und gepflegte Madonnendienst ist jedenfalls die Hauptursache der Ignoranz, der Unduldsamkeit und Bigotterie, durch welche sich das sonst so treffliche und begabte Volk der Aragonesen so unvortheilhaft von den übrigen Volksstämmen Spaniens unterscheidet. Denn die Aragonesen sind der einzige spanische Volksstamm, der sich noch gegenwärtig durch religiösen Fanatismus und grimmigen Ketzerhaß auszeichnet."—(Dr. Willkomm's Wanderungen durch Spanien, Leipzig, 1852, Th II. S. 31—33.)

— — „Die Madonna del Pilar ist eine Puppe von der Größe eines vierjährigen Kindes, mit einem frischen Mädchengesichte, welches nur durch die enorme geldene Krone, die sie auf dem Haupte trägt, verunstaltet ist. . . Ihr Mantel strotzt von Perlen und Edelsteinen. Eine Menge Kerzen auf hohen Leuchtern von massivem Silber brennen fortwährend auf ihrem Altar," — (S. 38.)

— — „Aragonien ist die einzige Landschaft in Spanien, wo der Nichtkatholik Ursache hat, sein Bekenntniß zu verschweigen und sich für einen Katholiken auszugeben. . . Als Ketzer betrachtet der gemeine Mann Alle, welche nicht streng die Vorschriften der Kirche befolgen und nicht mit der vorgeschriebenen Ehrfurcht von der Madonna del Pilar sprechen" — —

— — „Fast kein gemeiner Aragonese kann lesen und schreiben; denn es existiren gar keine Schulen in den Dörfern. Der Unterricht des Volkes befindet sich ausschließlich in den Händen der Priester, die der Mehrzahl nach selbst höchst unwissend und ungebildet sind und sich natürlich damit begnügen, den Söhnen und Töchtern ihrer Beichtkinder das Formenwesen des katholischen Cultus, die Glaubenslehren der Kirche und einige dürftige Begriffe von christlicher Moral beizubringen, vor Allem aber unverbrüchlichen Glauben an ihre eigenen Aussprüche und an die Allmächtigkeit der wunderthätigen Madonna von Zaragoza." — (S. 128.)

Berlin — Der sechste Deutsche Evangelische Kirchentag sollte vom Dienstag bis Freitag den 13—16ten September d. J. in Berlin gehalten werden. Da wir noch keine Nachrichten von seinen Verhandlungen erhalten haben, so theilen wir wenigstens das Programm mit, wie es der engere Ausschuß mehrere Wochen zuvor veröffentlicht hat.

„Die Gegenstände der Verhandlungen sind:

I. An den beiden ersten Tagen unter der Leitung des engeren und weiteren Ausschusses des Kirchentages: 1) Bericht des Präsidenten. 2) Die Augsburgische Confession als Grundsymbol der gesammten Evangelischen Kirche Deutschlands nach allen ihren Abtheilungen. Eingeleitet durch die Herren: Generalsuperintendent Dr. Sartorius aus Königsberg, Ober-Consistorialrath Dr. Nitzsch, Pastor Dr. Krummacher und Ober-Consistorialrath Dr. Stahl in Berlin. 3) Die Kirchenvisitation und die Reisepredigt. Referent: Consistorialrath Dr. Wachler aus Breslau. 4) Das Verhalten der Kirche in Bezug auf Separatismus und Sectirerei, namentlich Baptismus und Methodismus. Referent: Ober-Consistorialrath und

Hofprediger Dr. Snethlage in Berlin. 5) Vermehrung der Andachtsmittel, insbesondere durch liturgische Gottesdienste. Referent: Geh. Regierungs-Rath Schede in Berlin.

II. An den beiden anderen Tagen unter Leitung des Central-Ausschusses für die innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche: 1) Bericht des Central-Ausschusses. 2) Die kirchlichen Zustände der großen Städte des evangelischen Deutschlands. Referent: Prälat v. Kapff aus Stuttgart. 3) Die evangelischen Deutschen in der europäischen Diaspora. Referent: Dr. Wichern aus Hamburg.

Specialconferenzen unter Leitung des Central-Ausschusses: 1) Rettungshäuser; Vorsitzender: Geh. Ober-Regierungsrath Stiehl in Berlin. 2) Kirchliche und bürgerliche Armenpflege; Referent noch unbestimmt. 3) Entlassene Sträflinge; Vorsitzender: Ober-Consistorialrath Dr. von Mühler in Berlin. 4) Sonntagsheiligung; Vorsitzender: Landrath von Kröcher aus Gardelegen. 5) Religiöse Kunst in der Evangelischen Kirche; Vorsitzer: Geh. Ober-Revisionsrath Dr. Schnaase in Berlin. 6) Conferenz des Central-Ausschusses mit seinen Agenten.

Falls etwa über noch andere Gegenstände die Veranstaltung von Specialconferenzen gewünscht werden sollte, würden die näheren Anträge nebst Vorschlag eines Referenten dem Präsidium bis zum 15ten August einzureichen sein.

Alle evangelischen Christen, welche mit ihrem Glauben auf dem Grunde der reformatorischen Bekenntnisse stehen und die angestrebte Conföderation der Lutherischen, Reformirten und Unirten Kirche unseres deutschen Vaterlandes im Herzen tragen, besonders auch alle Agenten, Correspondenten und Freunde des Werks der inneren Mission, sind hiermit eingeladen, an der Versammlung Theil zu nehmen. Die kirchlichen Gemeinschaften, Vereine und Anstalten aber, welche dem Kirchentage sich angeschlossen haben, sind freundlichst gebeten, die Verhandlungen durch Abgeordnete zu unterstützen." —

Columbus, O. — Das neue Gebäude der Capital University, ganz in der Nähe der Hauptstadt von Ohio wurde am 14ten September eingeweiht, wobei Herr Prediger Stohlmann von Neu-York eine vortreffliche Rede in deutscher, und der Senator Seward eine in englischer Sprache hielt. Diese neue Anstalt hat ein großes und schönes Arbeitsfeld vor sich, und die Aussichten, dasselbe auf eine erfolgreiche Weise zu bearbeiten, sind nach dem "Luth. Standard" jetzt günstiger, als je.

Neu-York. — Es freut uns zu vernehmen, daß in Neu-York seit dem 6ten Jan. 1850 unter deutschen Handwerkern ein frommer Jünglingsverein von 40—50 Mitgliedern besteht nach dem Muster ähnlicher Vereine in Bremen, Berlin ꝛc., und ungefähr nach dem von Einem unserer Mitarbeiter Bd V. S. 150 vorgeschlagenen Plan eingerichtet ist. Der eigentliche Zweck des Vereins ist nämlich, die junge deutsche Bevölkerung dem in großen Städten so mächtigen Einfluß des Unglaubens und der Unsittlichkeit zu entziehen und sie der Kirche zuzuführen. Zu diesem Zwecke versammeln sie sich jeden Werktag Abend, statt die köstliche Zeit im Wirtshaus todtzuschlagen und sich dem Ruin des Leibes und der Seele auszusetzen, in einem geräumigen Locale zu gemeinschaftlichem Singen, belehrender Lectüre, Unterricht im Englischen, in Geschichte, Geographie und anderen nützlichen Kenntnissen, sowie zu freier Unterhaltung. Wir wünschen dem Verein von Herzen Gottes Segen, so wie jedem edlen Streben, welches die sittliche und religiöse Förderung unseres deutschen Volkes im Auge hat.